moritz

No. 108 | November 2013

Greifswalder Studenten outen sich

Auf Entdeckungstour durch Europa

Muggel aufgepasst – Hogwarts jetzt auch in deiner Nähe

STADTWERKE
Greifswald

Mensch. Region. Umwelt.

BESTENS GEWÄRMT

Klimafreundliche Stadt – mit Fernwärme.

70% der Universitäts- und Hansestadt Greifswald werden von den Stadtwerken mit Fernwärme versorgt.

2020
Klimaschutz
Bündnis Greifswald

Die meisten Studiumsanwärter sind kurz nach ihrem Abitur mit dem Gedanken beschäftigt, wie sie die freie Zeit vor ihrem ersten Semester nutzen können. Zwischen dem Schulabschluss und dem Ernst des Lebens lassen sie sich auf eine abenteuerliche Reise rund um die Welt ein oder bleiben monatelang an einem ihnen noch unbekannten Fleck im Ausland. Ist es der gesellschaftliche Druck, durch den man das Gefühl hat, etwas zu verpassen? Der coolsten Erfahrung im Leben nicht entgehen zu wollen? Oder ist es doch der Drang, etwas Neues zu entdecken, dabei den Alltag und alles andere hinter sich zulassen und sich selbst auf dieser Reise besser kennenzulernen?
Auch jetzt durch den Status Student wird uns oft von Menschen, die bereits voll im Berufsleben stehen, nachgesagt, dass wir in unserem Leben nie wieder so viel Zeit haben werden um zu reisen. Wir Studenten sind jung und zugleich alt genug um die Welt zu entdecken. Spätestens jetzt sollten wir uns fragen, welche Berge wir in unseren Leben noch erklimmen möchten, welche Ereignisse in der Welt wir erleben wollen und ob nicht genau jetzt der ideale Zeitpunkt dafür wäre. Um diese Gelegenheit zu nutzen, muss meistens das gesamte ersparte Geld herhalten, das wir für eine Reise ins Ungewisse ausgeben. Manchmal kennen wir zu Beginn unserer Reise nicht einmal das Ziel. Es wird durch die Bahnverbindungen bestimmt oder durch die Menschen, die wir unterwegs kennenlernen. Mit wenig Geld versuchen wir so viel wie möglich zu sehen; ob auf einer Fahrradtour durch die Vereinigten Staaten von Amerika oder eine Rucksacktour quer durch Norwegen. Das Unbekannte, das Unkontrollierbare und Ungewisse zulassen und sich für Neues öffnen, ist das Ziel.

FOTO: CORINNA SCHLUN

Dieser **moritz** dreht sich um die Geschichte einer Frau, die eine Fahrradtour um die Ostsee gemacht hat. Solltet ihr Lust bekommen haben zu verreisen oder seid schon begeisterte Reisende mit kleinem Geld, wird euch auch der Artikel über couchsurfing.org und seine Alternativen gefallen. Darüber hinaus erhaltet ihr in dieser Ausgabe einen Einblick in aktuelle Themengebiete unserer Hochschulpolitik – wie eine Reportage über die Bildungsdemonstration in Schwerin am 05. November 2013 – und andere Bereiche rund um unsere Universität und die Stadt Greifswald. Am Ende dieses Heftes erwarten euch Rätsel, bei denen ihr etwas gewinnen könnt, und natürlich ein Cartoon. Ich wünsche euch viel Spaß beim Lesen, Informieren und Rätseln.

Yasmin Müller

Was nicht gesagt wurde.

Diesmal: **Ernst Moritz (Student an der Universität Greifswald)**

FOTO: SIMON VOIGT

„Mir hat der freie Tag am 5. November ziemlich gut gefallen: abends feiern, morgens lange ausschlafen. Wenn das die Folge des Haushaltsdefizits sein soll – von mir aus gerne!“*

* Student Ernst Moritz auf die Frage, warum er am 5. November 2013 nicht bei der Bildungsdemonstration in Schwerin war.

webMoritz.de
Das Onlineportal von und für Studierende aus Greifswald

Behalt' den Überblick!

Täglich neu! Nachrichten, Berichte, Reportagen, Rezensionen, Ankündigungen uvm.

Mach' mit! Redaktionssitzung montags 20.00 Uhr - Alte Augenklinik Rubenowstraße 2b

moritz TV

Programmvorschau

Das Wintersemester ist in vollem Gange, die Tage werden wieder kürzer und wir beginnen zu frieren in Greifswald. Was bedeutet das für moritzTV? Der polenmARkT steht vor der Tür! Falls es euch zu kalt oder dunkel ist, die Veranstaltungen selber zu besuchen oder ihr das polnische Kulturfestival noch einmal Revue passieren lassen wollt, könnt ihr euch bald entspannt auf dem Sofa zurücklehnen und unsere traditionelle polenmARkT-Sendung genießen. Dieses Jahr blicken wir hinter die Fassade der vorgeführten Kultur. Außerdem wollen wir euch die Möglichkeit geben, ein wenig von der Atmosphäre der drei exklusiven Wohnzimmerkonzerte zu spüren, die von GrIStuF beim Markt der Möglichkeiten verlost wurden.

Wem das alles zu viel Kultur ist, der kann sich unseren letzten POLITmoritz noch einmal anschauen, in dem wir über die „Welcome refugees"-Demo in Rostock und das Haushaltsdefizit der Uni berichten. Bei der Demo für eine bessere Bildung und Ausfinanzierung der Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern am 05. November waren wir auch dabei.

Unsere Redaktion kann immer neue Gesichter und frische Ideen gebrauchen. Falls ihr also Lust habt, auch mal zu filmen, zu schneiden oder einfach kreative Konzepte für Beiträge in der Tasche habt, kommt vorbei. Immer mittwochs zur Primetime.

FOTO: SIMON VOIGT

Schau vorbei:
www.moritztv.de

In diesem Heft:

moritz
№ 108 | November 2013

Hochschulpolitik

06 In die eigene Tasche
08 Ein Blick zurück
10 Demozeit in Schwerin
12 Fotostrecke: Hast du dich umgemeldet?

Uni.versum

14 Chaotisch
16 Zu Gast auf fremden Sofas
18 Interview: Studium mit Behinderung
19 Uni-Rankings in der Kritik

GreifsWelt

20 Reise
22 Geschichten aus Rumänien
24 Neues von der Stralsunder Straße 10
26 Mit dem Fahrrad um die Ostsee
28 Greifswalder Vereine auf der Kippe

Feuilleton

30 Greifswald – Hogwarts
32 Das magische Greifswald
35 Theaterreform
36 Die Backstube
38 Braucht man den Gap?
39 Zu Besuch bei den Gusteln
40 Theater
42 Literatur
43 CD & Hörbuch
44 DVD
45 Open Space

moritz

03 Editorial
46 m.trifft... Ricarda Lange
48 Rätsel
49 Impressum
50 Tapir » Die olle Frieda «

10

19

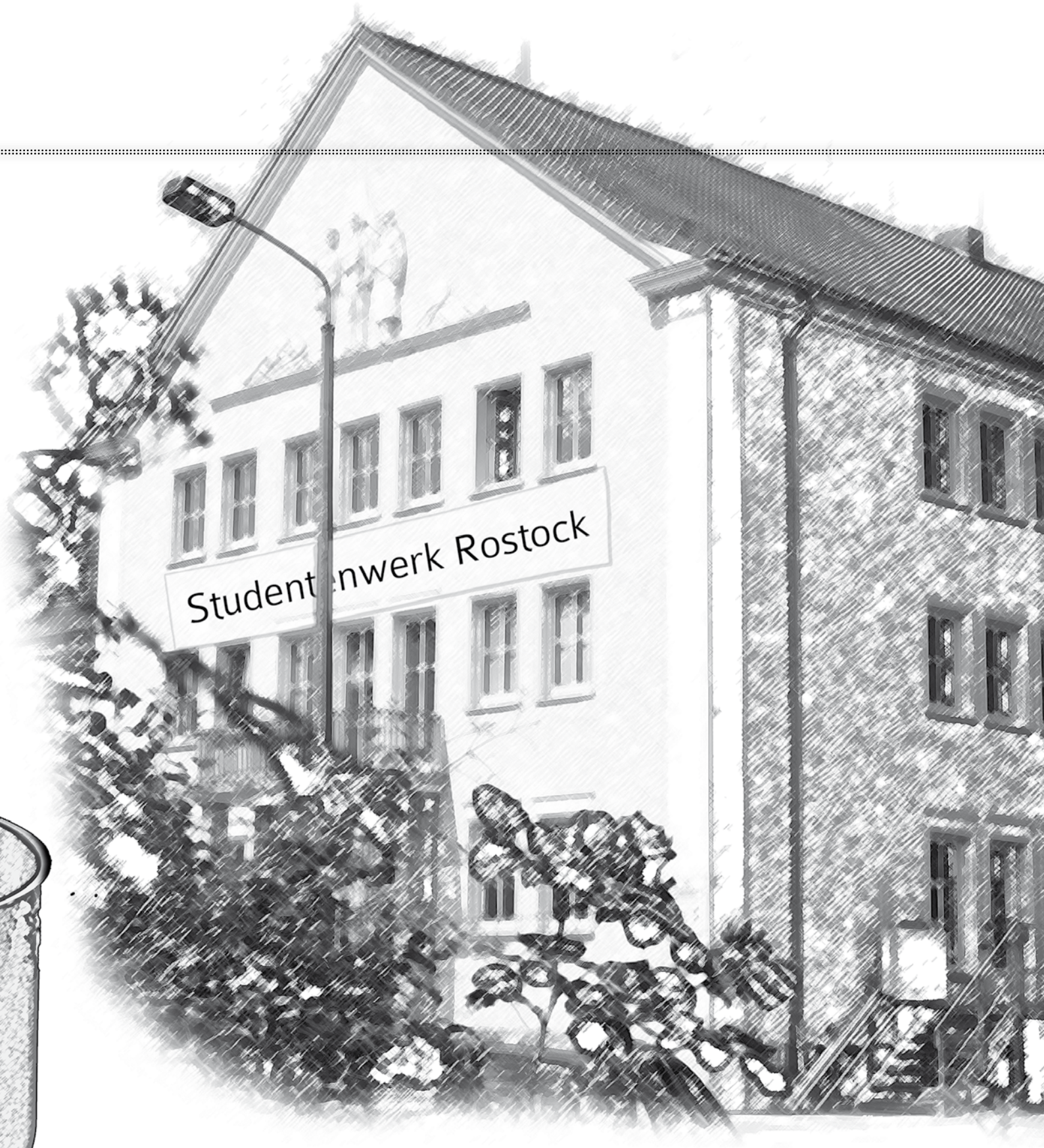
24

32

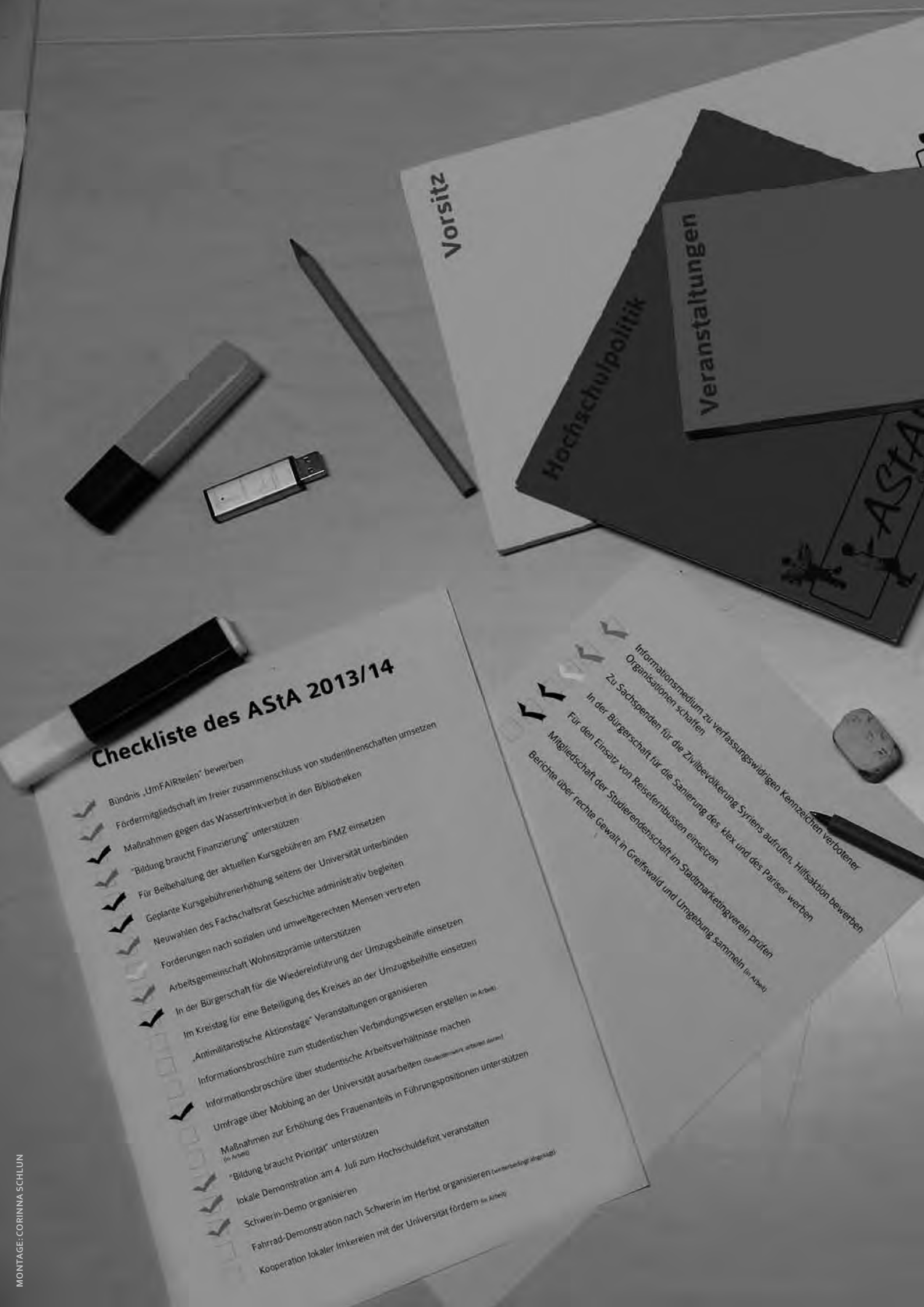
50

Hochschulpolitik

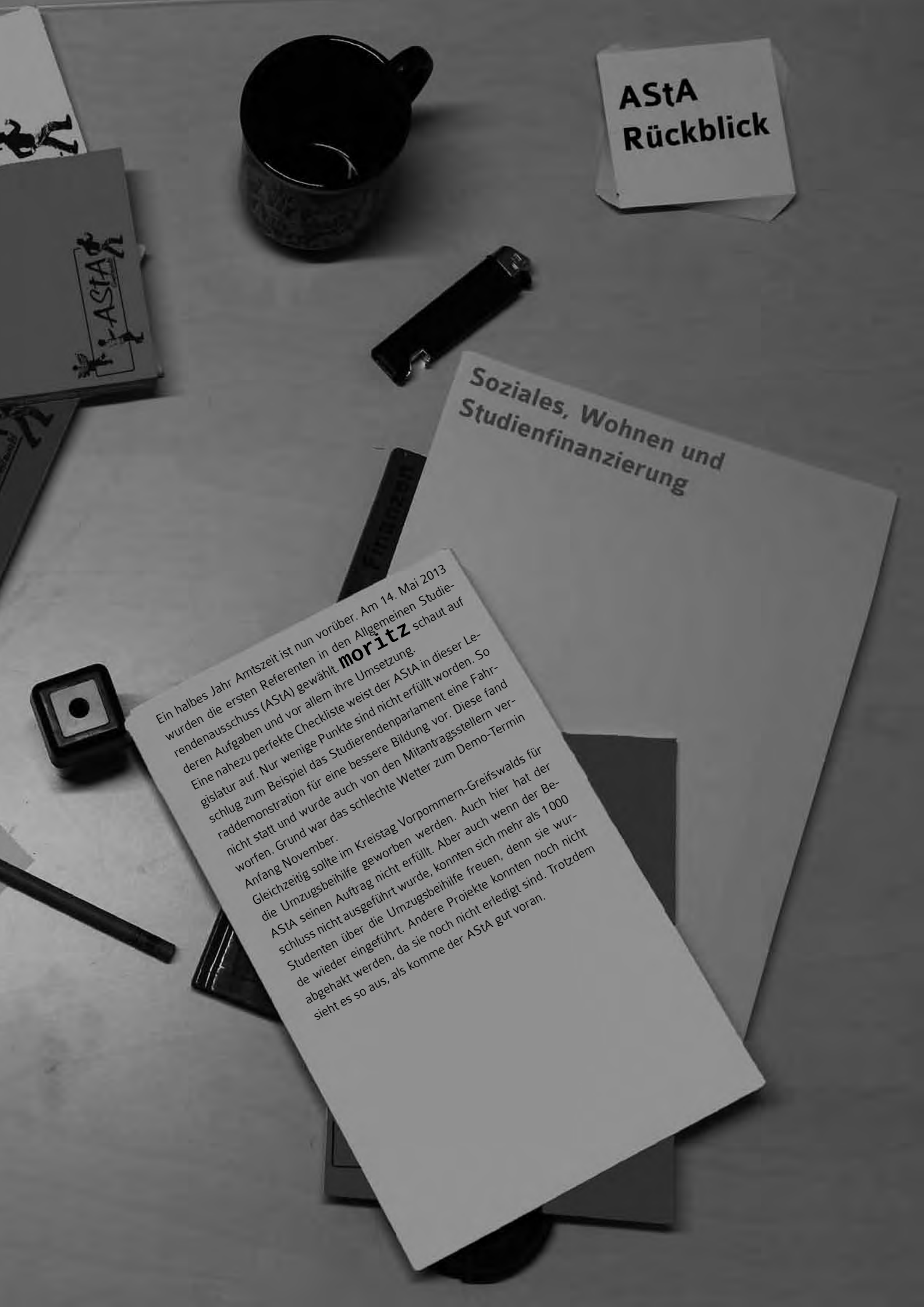
MONTAGE: CORINNA SCHLUN



In die eigene Tasche | 5 000 Euro im Monat scheinen für einen Menschen viel Geld zu sein. Der ehemalige Geschäftsführer des Studentenwerks Rostock sah das anders. Er fand, dass sein Gehalt zu niedrig war und schaufelte sich zusätzlich jeden Monat 2 500 Euro in die Tasche. Nun hat die Staatsanwaltschaft ihn wegen Untreue angeklagt. Rund 300 000 Euro hat er an dem Vorstand des Studentenwerks vorbeigeschmuggelt. Zusätzlich sind viele Projekte, die er in Angriff nehmen wollte, noch nicht angegangen worden, zum Beispiel der Bau einer Kindertagesstätte und der Ausbau der Mensen.



MONTAGE: CORINNA SCHLUN



Ein halbes Jahr Amtszeit ist nun vorüber. Am 14. Mai 2013 wurden die ersten Referenten in den Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) gewählt. **moritz** schaut auf deren Aufgaben und vor allem ihre Umsetzung.

Eine nahezu perfekte Checkliste weist der AStA in dieser Legislatur auf. Nur wenige Punkte sind nicht erfüllt worden. So schlug zum Beispiel das Studierendenparlament eine Fahrraddemonstration für eine bessere Bildung vor. Diese fand nicht statt und wurde auch von den Mitantragsstellern verworfen. Grund war das schlechte Wetter zum Demo-Termin Anfang November.

Gleichzeitig sollte im Kreistag Vorpommern-Greifswalds für die Umzugsbeihilfe geworben werden. Auch hier hat der AStA seinen Auftrag nicht erfüllt. Aber auch wenn der Beschluss nicht ausgeführt wurde, konnten sich mehr als 1000 Studenten über die Umzugsbeihilfe freuen, denn sie wurde wieder eingeführt. Andere Projekte konnten noch nicht abgehakt werden, da sie noch nicht erledigt sind. Trotzdem sieht es so aus, als komme der AStA gut voran.

Kann der AStA noch etwas anderes?

– ein Kommentar

Demo in Demmin, Spaziergang für eine bessere Bildung, Demo in Friedland – wenn man sich das so anschaut, dann ist der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) wohl zum Demo-AStA geworden. Kein anderes Thema scheint die Referenten mehr zu interessieren. Wie organisiert man Protestmärsche? Wie kommen wir dort hin? Alles dreht sich um Demonstrationen. Natürlich sind viele dieser Protestzüge für einen guten Zweck, zum Beispiel für unsere Bildung oder gegen rechtsextreme Tätigkeiten.

Aber ist das der Grund, warum der AStA so viel auf die Straße gehen muss? Viele Studenten interessiert es einfach nicht. Am 5. November 2013 sind rund 900 Greifswalder Studenten nach Schwerin gefahren, um dort für eine bessere Bildung in Mecklenburg-Vorpommern zu demonstrieren. Aber die restlichen 10 000 Studenten hat der AStA nicht erreicht. Warum sie nicht mit waren, ist unerheblich. Aber es zeigt, dass nicht alle Studenten für eine Demonstration Zeit haben oder bereit sind, Zeit dafür einzuplanen. Diese Studenten wollen von den Referenten in studentischen Angelegenheiten wie Wohnungssuche oder bei Problemen mit dem Studium Hilfe bekommen. Die AStA-Mitglieder sollten sich für die Belange aller Studierenden einsetzen, indem sie jedem mit Rat und Tat zur Seite stehen und nicht nur denen, die demonstrieren wollen.

Wendet man den Blick mal weg von den Protestaktionen, dann sieht man, dass nicht nur Demonstrationen im Vordergrund stehen, sondern auch Petitionen oder andere politische Informationsveranstaltungen. Es scheint, als wären einige nicht-politische Aufgaben in den Hintergrund geraten.

Aber sind es wirklich die Referenten, die diesen AStA so politisch machen? Oder ist es nicht viel mehr das Studierendenparlament (StuPa), das unzählige Aufträge im Bereich der Hochschulpolitik diktiert? Es kann nicht sein, dass die StuPisten an dieser Universität den AStA mit hochschulpolitischen Aufgaben überschütten und die Referenten somit nicht mehr genügend Zeit für andere Bereiche haben. Schließlich soll der AStA allen Studierenden helfen und nicht nur die Meinung der Hochschulpolitiker vertreten.

Corinna Schlun

Entspannt oder nicht entspannt, das ist hier die Frage

– ein Kommentar

Als Exekutivorgan der Studierendenschaft muss der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) ziemlich viel organisieren. Erstsemesterwoche, Informationsveranstaltungen oder Demonstrationen – das sind Aktionen, die hauptsächlich nach außen wirksam sind, von denen der Otto-Normal-Student etwas mitbekommt. Dabei gibt es noch einiges mehr zu tun. Die Gelder der Studierendenschaft müssen verwaltet werden, weswegen es den Hauptreferenten – und seit einem Jahr auch einen Co-Referenten – für Finanzen gibt. Schließlich sind es mehrere zehntausend Euro, über die der Überblick behalten werden muss.

Schon in der letzten Legislatur wurde aufgrund von Unstimmigkeiten eine stärkere Kontrolle der Finanzen eingefordert und auch teilweise umgesetzt. Der Erfolg zeigt sich bei der Entlastung der Finanzreferenten durch das Studierendenparlament: In der letzten Legislatur beschränkten sich die Ungereimtheiten auf eine halbe Seite, während es die Jahre zuvor immer mehrere Seiten waren. Allerdings lief die Betreuung der Fachschaftsräte damals weniger reibungslos ab. Die beiden Finanzreferenten in diesem Jahr haben es geschafft, dass die Zusammenarbeit entspannter ablief – und damit eine gute Betreuung der Fachschaftsräte in finanziellen Belangen sicher gestellt.

Stressig ging es bei der Erstsemesterwoche zu. Dass so eine Organisation kein leichtes Unterfangen ist, steht außer Frage. Gerade durch die Unbeständigkeit der Amtszeit der Referenten muss sich jeder erst einmal seinen eigenen Fahrplan für die Organisation erstellen und die Arbeiten delegieren. Letzteres ließ beim Aufbau zur Begrüßung in der Mensa und zum Markt der Möglichkeiten allerdings zu wünschen übrig: Es war sehr hektisch, der Ton rau und die Aufbauhelfer standen verhältnismäßig oft in der Ecke herum, ohne zu wissen, was sie jetzt eigentlich zu tun haben. Es fehlte eine Ansage zu Beginn der Veranstaltung, die festlegte, was von wo wohin geräumt werden muss, welche Aufgaben eher zweitrangig sind und was definitiv nicht vergessen werden darf. Auch schien es, als ob die AStA-Referenten untereinander nicht genau wussten, was der andere gerade tat: Hörte man von dem einen, man solle die Schilder an die Fenster kleben, sagte der andere, sie müssten an den Bauzäunen aufgehängt werden. Im Endeffekt hingen sie gar nicht.

Für die nächste Erstsemesterwoche wäre eine Einweisung an die Helfer empfehlenswert, damit auch der Aufbau und die Organisation für Helfer und Referenten entspannter werden.

Katrin Haubold

Anzeige

CineExtra - Kino für Genießer.

Ausgewählte Filme für anspruchsvolle Gäste: jeden So. und Mo. in Stralsund um 17 und 20 Uhr, in Greifswald um 17.15 und 20.15 Uhr - für nur 5 €.
Weitere Infos und Karten unter CineStar.de

CineStar
So macht Kino Spaß.

Ein Tag in Schwerin

Am 5. November demonstrierten in Schwerin rund 2 500 Studenten und Dozenten für eine bessere Bildung im Land.

Von: Vincent Roth

Es ist fünf Uhr morgens. Was hatte mich nur geweckt? Meine Mitbewohner kommen laut singend von einer scheinbar ziemlich ausgelassenen Partynacht zurück. Sofort spüre ich ein wenig Wut in mir aufkommen. Wut darüber, dass meine Mitbewohner sich in den letzten Wochen immer wieder über Dinge aufgeregt haben, die ihnen an der Uni missfallen: Zu volle Hörsäle und langweilige Partys. Doch das ist nicht der Grund für meine Wut. Heute ist der Tag, an dem Studierende und Schüler aus ganz Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin vor dem Landtag zusammenkommen, um für ihre Bildung und die ihrer (derzeitigen und zukünftigen) Kommilitonen und Mitschüler zu demonstrieren. Immer wieder wurde man daran erinnert, am Dienstag, den 5. November um 8 Uhr am Bahnhof zu erscheinen. Auch meine Mitbewohner mussten zwangsläufig von der Demonstration gehört haben. Am Tag zuvor sprach ich noch mit ihnen über die Bedeutsamkeit der Teilnahme an der Demo. Sie haben mir zugestimmt und trotzdem beschlossen, den zwangsläufig freien Tag anders zu nutzen. Meine Wut entspringt einfach der Enttäuschung über die mangelnde Solidarität meiner Mitbewohner. All dies hindert mich jedoch in keinster Weise daran, mich auf den Weg zu machen.

Am Bahnhof angekommen heben die Gespräche meine durch die enttäuschenden Mitbewohner gesunkene Stimmung schnell, denn hier scheinen alle mehr oder weniger von der Notwendigkeit und Relevanz der Demo überzeugt zu sein und die Stimmung ist sehr optimistisch. Ich spreche mit Alex, Student der Betriebswirtschaftslehre, der schon lange entschlossen war an der Demo teilzunehmen: „Ich denke auf jeden Fall, dass die Demo etwas nützt. Wenn man sich umschaut, merkt man, dass ja schon eine Menge Leute hier zusammen gekommen ist und wenn dann plötzlich vor dem Schweriner Schloss eine riesige Traube entsteht, dann wird das auf die drinnen schon Einfluss haben. Aber wer weiß?“ Die Theologin Nikola scheint keinerlei Zweifel zu hegen: „Morgens früh aufstehen ist kein Ding, ich muss jeden Morgen zeitig aufstehen und für die Uni zu kämpfen ist gut. Wenn viele Menschen kommen, könnte die Demo etwas bringen.“ Und genügend Leute scheinen es zu sein. Die kleine Schar, die mich auf der schlammigen Wiese gegenüber des Bahnhofs erwartet, ist schnell zu einer ungewöhnlich großen Protestmenge angewachsen. Auch meine ablehnende Haltung gegenüber den Zurückbleibenden muss ich schon bald überdenken. Katharina, eine Skandinavistikstudentin im siebten Semester, meint: „Die machen sich zwar einen schönen Tag, aber politisch bewegen werden sie nichts. Ich finde das ein bisschen feige“. Ich mache mir bewusst, dass mir die Gründe der Daheimbleibenden nur in wenigen Fällen bekannt waren. Meine Zuversicht bleibt erhalten. Es dauert etwas, bis ich den richtigen Bus fand. Dort spreche ich mit dem zukünftigen Geschichts- und Geographielehrer Robert, der ebenfalls ein wenig Probleme beim Finden des richtigen Busses hat und der es schade findet, das zwei leider leer bleiben müssen. Ansonsten sind alle, die ich treffe, mehr als zufrieden mit der Organisation durch den Allgemeinen Studierendenausschuss. Besonders die Lunchpakete erfreuen sich besonderer Beliebtheit.

Nicht jeder Redner ist gut

Endlich kommen wir in Schwerin an. Wir gehen durch die Stadt, um uns der Demo anzuschließen. Verfehlen kann man sie nicht: Den Lärm hört man schon von weitem. Christian, Lehramtsstudent aus Greifswald, erzählt mir: „Ich habe die Etatkürzungen bereits selber bemerkt: In den Instituten gibt es wesentlich weniger Kopierer. Deshalb bin ich auf der Demo.“ Auch Tobias, ein Literaturwissenschaftler, ist vom Sinn und Zweck der Aktion absolut überzeugt: „Es kann nicht sein, dass bei finanzieller Knappheit immer zuerst an der Bildung gespart wird. Die Bildung ist das, was letzten Endes dazu führen wird, dass irgendwann mal Menschen da sind, die Geld verdienen können.“ Kurz darauf beginnen die Redebeiträge. Nicht jeder Redner gefällt mir. Ich bin aber nicht der Einzige, dem es so ging: Florian aus Rostock, ebenfalls Lehramtsstudent, meint: „Die Studierendenschaft ist natürlich hier zusammengekommen um zusammen zu demonstrieren, aber von den zigtausenden Studierenden in Mecklenburg-Vorpommern war es nur ein kleiner Bruchteil. Von der ‚unheimlichen Solidarität zwischen den Hochschulen‘ zu sprechen ist ein wenig übertrieben.“ Noch während die letzte Band spielt, gehe ich mit anderen zu meinem Bus zurück. Inzwischen ist uns allen kalt und wir freuen uns auf die Heimfahrt. Durchgefroren, aber mit dem Gedanken, vielleicht etwas erreicht zu haben, fahren wir nach Greifswald zurück.

FOTOS: SIMON VOIGT

Hast du dich umgemeldet?

moritz war vor der Mensa unterwegs und hat nachgefragt, ob ihr euch umgemeldet habt. Wir wollten wissen, was der Grund dafür oder dagegen war.

Von: Natalie Rath & Simon Voigt

Terese: „Ich wohne in der Innenstadt und brauchte einen Parkausweis. Dafür muss man hier gemeldet sein." Biochemie 5. Semester

Hannes: „Ich hab mich wegen der Prämie umgemeldet." BWL 6. Semester
Sebastian: „Ich hab ein Auto, da gibt es Steuervorteile wenn ich noch zu Hause gemeldet bin. Meine Mutti regelt das." BWL 6. Semester

Annica: „Des Geldes wegen." Biomathematik 1. Semester
Carmen: „Das ist doch Vorschrift, sich umzumelden." Biomathematik 1. Semester
Luise: „Weil ich nicht das Wahlrecht in meiner Heimat verlieren will." Biomathematik 1. Semester
Robert: „Wegen der 100 Euro!" Biomathematik 1. Semester
Lars: „Wegen der 100 Euro!" Biomathematik 1. Semester
Stefan: „Ich habe meinen Nebenwohnsitz in Greifswald." Biomathematik 1. Semester

Weltfriedens

Wohnsitzprämie, Wohnsitzprämie, Wohnsitzprämie – so feuerte es die letzten Wochen überall und aus allen Ecken. Kaum hatte der gemeine Neustudent seinen Ersti-Beutel in der Hand, konnte er bereits für Stadt und Uni heldenhaftes leisten: Seinen Hauptwohnsitz nach Greifswald verlegen. „Hanni&Nanni" von moritzTV hatten es vorgemacht, schließlich lockte die Stadt mit einem Gutscheinheft und 100 Euro in bar. Als Prämie versprach das Land obendrein 1 000 Euro pro Neu-Greifswalder, wenn sich bereits die Hälfte der Neustudenten eines Faches umgemeldet haben, die zudem ihr Abitur außerhalb Mecklenburg-Vorpommerns abgelegt haben müssen. 44 000 Euro flossen so zum Wintersemester 2012 zusätzlich in die klammen Kassen der Universität – kein Wunder also, dass die Stadt und der Allgemeine Studierendenausschuss die Kampagnen-Kanonen großen Kalibers zündeten. Und das Werben scheint erfolgreich: Etwa 1 060 Anträge auf 100 Euro „Umzugskostenbeihilfe" hat die Stadt

Kathleen: „Im Herzen bin ich Greifswalder." Lehramt Englisch/Geschichte/Geografie
Marie: „Ich bin jetzt halbe Dithmarscherin, da hat man die Auswahl zwischen Nord und Ostsee." Germanistik/Kommunikationswissenschaft 7./5. Semester

Linda: „Damals gab es kein Startgeld und jetzt bin ich zu faul so weit bis zum Einwohnermeldeamt zu fahren." Lehramt Englisch/Geografie 3. Semester
Mona: „Ich bin sonst nicht mehr versichert." Lehramt Deutsch/Geschichte 3. Semester

FOTOS: SIMON VOIGT

Julia: „Die ganzen Briefe von der Uni sollen bei mir ankommen." BWL 8. Semester
Lizon: „Ich habe mich erst vor Kurzem umgemeldet, es war wegen meiner neuen Arbeitsstelle." Politikwissenschaft/Kommunikationswissenschaft 5./3.

Sarah: "Ich habe mich erst vor Kurzem umgemeldet, weil es jetzt Geld gab. Gezögert habe ich, weil es steuerliche Nachteile für meine Mutter gegeben hätte."
Master Politikwissenschaft 5. Semester

prämie

seit September 2013 bewilligt – vor einem Jahr waren es gerade einmal 280.
Ob und an welchen Instituten nun die 50 Prozent-Hürde für die Wohnsitzprämie geknackt wurde, ist hingegen noch nicht erfasst. Generell gilt aber auch: Unabhängig davon bekommt die Stadt pro neuem Einwohner mehr Geld, Schlüsselzuweisung nennt sich das.
Wer sich dagegen bisher nicht in Greifswald anmeldete, hat offensichtlich etwas falsch gemacht: keine 100 Euro, kein 300 Euro Gutscheinheft, kein Geld für die Uni und die Stadt. Das allerdings dürfte mehr als die Hälfte der 2 300 Erstis betreffen, unter den älteren Semestern ist der Anteil der Nicht-Greifswalder keineswegs geringer. Ihr Recht, sich über Schlaglöcher, teure Theaterkarten oder fehlende Fahrradwege zu erregen, ist somit verwirkt. Und doch gibt es Hoffnung: Auch sie können sich noch ummelden, besser spät als nie! Summa summarum: das Projekt „Heimathafen" läuft auf dem richtigen Kurs. Da darf es auch wieder etwas mehr Weltfrieden sein.

Anton Walsch

Nele: „Damit ich Wohngeld bekomme." Psychologie 3.Semester
Charlotte: „Ich wäre für Greifswald bereit, wollte aber nicht aus meinen Versicherungen raus." Psychologie 3.Semester

Kilian: „Weil es einfacher ist."
Politikwissenschaft/Philisophie 7./9. Semester

Johanna Medizin 3. Semester
Carolin: „Wenn du zum Amt musst, dann kannst du hier hingehen."
Medizin 3. Semester
Lidia: „Wegen der Halftpflichtversicherung. Meine Eltern haben eine spezielle Police, da muss ich noch in meiner Heimat gemeldet sein."
Medizin 3. Semester
Anna: „Ich bin gebürtige Greifswalderin." Medizin 3. Semester

Anmerkung der Redaktion: Die Namen sind immer von links nach rechts angeordnet.

UNI.VERSUM

Chaotisch | Um sich Platz im Kopf zu schaffen, befreien sich viele von unnötigem Ballast, indem sie aufschreiben, was nicht vergessen werden darf. Ob es nun darum geht, endlich eine Wohnung zu finden, BAföG zu beantragen, sich für die nächste Reise einen Schlafplatz zu suchen oder die sozialen Kontakte zu pflegen. Bei dem Versuch das Leben zu ordnen, entsteht oftmals nur noch mehr Chaos, aber „lieber ein perfektes Chaos als eine halbherzige Ordnung" (Sönke Burkert).

FOTO: LAURA-ANN SCHRÖDER

Wikipedia
ist Bullshit
Wohnung finden
Klopaper kaufen!
Studienplatz suchen
KUSADASI
Lemnos
THAI CHINA IMBISS
ASIA IMBISS
NORWAY

Ein Fall für die Couch

MONTAGE: KATRIN HAUBOLD

Bei vielen Reisenden ist couchsurfen bekannt. Vor allem bei jungen Leuten mit wenig Geld ist der Trend, bei Fremden die Nacht kostenlos zu verbringen, beliebt. Mit dem Anstieg des Bekanntheitsgrads veränderte sich die Unternehmensphilosophie von couchsurfing.org. Viele Nutzer kehren der Website nun den Rücken. Doch wie kam es dazu und wie sehen die Alternativen zum Marktführer aus?

Von: Leonard Mathias & Mounir Zahran

Es ist zwei Uhr Nachts und wir stapfen durch die schneebedeckten Straßen Montreals. In mir steigt die Ungewissheit auf, ob wir an der angegebenen Adresse nicht doch vor verschlossener Tür stehen werden. An dem Haus angekommen, sehen wir, dass die Fenster noch erleuchtet sind. Die Tür ist offen. Als wir uns vorsichtig bis zum Wohnzimmer vorgetastet hatten, sehen wir Christophe, unseren Gastgeber. Mit einer Flasche Whiskey und einem guten Freund hält er sich wach, um uns wie versprochen zu begrüßen. Wir haben Christophe über couchsurfing.org kennen gelernt und sind ihm nun zum ersten Mal begegnet. Das Misstrauen verfliegt schnell und nach kurzer Zeit unterhalten wir uns, als ob wir uns schon seit langer Zeit kennen würden.

Das Prinzip der Gastfreundschaft

Das circa sieben Millionen zählende, weltweit agierende soziale Netzwerk couchsurfing.org feiert inzwischen sein zehnjähriges Bestehen. Couchsurfing baut auf dem „Geben und Nehmen"-Prinzip auf, sprich: dem Austausch von Gastfreundschaft. Nach der kostenlosen Anmeldung kann man weltweit nach Gastgebern suchen, die bereit sind, jemanden aufzunehmen. Oder selbst den Gastgeber spielen und Reisende in die eigenen vier Wände aufnehmen, ihnen die Gegend zeigen oder einfach nur gemeinsam einen Kaffee trinken.
Die Idee hinter Couchsurfing ist so einfach wie einzigartig: Durch die Vernetzung von Menschen aus allen Kulturen kann Kommunikation auf einer ganz neuen Ebene stattfinden. Es braucht keinen Staat, der Städtepartnerschaften organisiert, keine Gemeinde, die Integrationsbeauftragte bezahlt: Couchsurfing bringt seine Nutzer zusammen und zwar kompromisslos und direkt, gleich dem Eingangsbeispiel Montreal.
Um gute Erfahrungen im gegenseitigen Umgang zu ermöglichen, kann jeder Bewertungen über die Leute schreiben, die man persönlich kennen gelernt hat. Auch die Nutzer von couchsurfing.org scheinen größtenteils sehr freundlich, zuvorkommend und respektvoll zu sein: Auf eine schlechte Bewertung kämen 2 500 gute, so eine Studie der Universität Michigan. Das Problem: Bei einer schlechten Erfahrung schreiben viele Nutzer aus Angst vor einer schlechten Bewertung ihrerseits noch lange keine negative Bewertung, so die Studie.
Doch es brodelt in der Gemeinschaft, Veränderungen könnten das Portal auf längere Sicht bedrohen. Ende 2010 wurde das Online-Portal von einer gemeinnützigen in eine kommerzielle Organisation umgewandelt, so dass man Investoren ermöglicht, sich an der Internetseite zu beteiligen und diese zu finanzieren. Die Mitglieder sind skeptisch, ob die Geldgeber wirklich nur den kulturellen Austausch im Auge haben und nicht vielleicht doch einen finanziellen Vorteil erwarten. Zudem veränderte couchsurfing.org 2012 seine Allgemeinen Geschäftsbedinungen insofern, als dass jedwede Daten, die der Nutzer hochlädt, von couchsurfing.org in vollem Umfang genutzt werden können. Das beinhaltet die Erlaubnis, Userdaten zu verkaufen. Auch beunruhigt es die Mitglieder, dass man so, ähnlich wie bei Facebook, auf die Metadatenanalyse zurückgreifen könne. Sogar der deutsche Bundesbeauftragte für Datenschutz, Peter Schaar, sah sich genötigt, eine Warnung herauszuge-

FOTOS: 4028MDK09 (PFLANZE), KKEHRER80 (SOFA), RÜDIGER FVB (SCHRANK), RICO SCHEN (RUCKSACK)

ben. Mit deutschem und europäischem Recht sind die neuen Nutzer- und Datenschutzbedingungen überhaupt nicht vereinbar. Laut ihm sei die „Profilbildung mittels Nutzerdaten“ ein weit verbreiteter Trend im Internet, der eher zunehmen werde. Das Problem ist in diesem Fall, dass couchsurfing.org seinen Sitz in den USA hat, und demzufolge auch nur amerikanische Gesetze und Vorgaben einhalten muss.
In einem Interview mit der eigenen Marketingabteilung rechtfertigte sich der damalige Chief Executive Officer (CEO), Tony Espinoza, dass sie vor allem Probleme mit den massiven Mitgliederzahlen hätten, die die teilweise schlecht programmierte Seite überfordern würden. Um diese neu zu schreiben, werde viel Geld benötigt.

couchsurfing nicht das einzige große Netzwerk

Doch wie würden die Investoren ihr Geld zurückbekommen? Und mit welchen Argumenten gelang es couchsurfing.org, ihre Finanzierer zu gewinnen? Das Unternehmen hält sich zu diesem essentiellen Thema bedeckt. Laut Espinoza gäbe es zwei Arten von Geldgebern: Typ I sind die Investoren, die globale Trends sehen und Firmen unterstützen wollen, die diesen Trends folgen. Es sind Investoren, die daran glauben, dass eine gute Idee – wie couchsurfing.org – die Welt verändern könne. Zu Typ II zählt der CEO die Investoren, die sich einfach an Märkte halten und dort investieren, wo sie Wachstum erwarten. Den Vorteil, den die Investoren hätten, wäre, dass die Welt sich in eine für sie erwünschte Richtung hin ändert. Ob damit Rendite beim Verkauf von Nutzerprofilen oder der Wunsch nach einer besseren Welt gemeint ist, bleibt unklar. Espinoza trat am 10. Oktober 2013 von seiner Position als CEO zurück. Grund dafür könnten Turbulenzen mit den Benutzern sein, genauso das bisherige Ausbleiben von angekündigten Veränderungen. Ob hiermit nun die vollständige Kommerzialisierung oder eine Rückbesinnung auf das eigentliche Ideal der Völkerverständigung Einzug halten wird, bleibt abzuwarten. Laut dem Internetblog techchrunch.com wurde gleichzeitig 40 Prozent des Personals entlassen. Das verspricht auf jeden Fall Veränderungen – in welche Richtung auch immer.

Aufgrund der vermeintlichen Probleme lohnt der Blick auf Alternativen zum Branchenriesen: Schon vor couchsurfing.org wurde im Jahr 2000 „The Hospitality Club“ in Deutschland gegründet, der sich auf Übernachtungen unter seinen Mitgliedern spezialisiert. Mit circa 700 000 Mitgliedern in 226 Ländern ist der Hospitality Club eine ernstzunehmende Alternative.
Das 1993 gegründete Netzwerk WarmShowers.org hat sich auf Fahrradfahrer und ihre speziellen Bedürfnisse spezialisiert: Neben einem netten Gespräch, einem Platz zum Zeltaufschlagen oder gar einem Bett erhält man auch Zugang zu einer warmen Dusche.
BeWelcome.de wurde 2007 gegründet, hat 50 000 Mitglieder und ist damit eher der Branchenzwerg. Das Netzwerk basiert einzig und allein auf Spendenbasis und ehrenamtlicher Arbeit und geht zurück auf eine Non-Profit Organisation in Rennes, Frankreich. Eine weitere Besonderheit ist das Zurückgreifen auf Open Source Software, also einen offenen, für jedermann einsehbaren Quelltext. Durch dieses offene Arbeiten soll die momentane Schieflage von couchsurfing.org umschifft werden. Nach dem Lautwerden der Vorwürfe gegen couchsurfing.org bekam BeWelcome.de einen starken Benutzerzuwachs.

Anzeige

WITTCALL Telefonstudio

Brauchst Du Geld?

Wir suchen
Interviewer/-Innen ab 16 Jahre
für telefonische Befragungen
(Studenten, Schüler, Rentner, Hausfrauen)

Wir arbeiten für die renommierten Markt- und Meinungsforschungsinstitute EMNID und Infratest.

Zu bieten haben wir freie Mitarbeit, gute Bezahlung sowie flexible Zeiteinteilung.

Bis zu 7,49€ Stundenlohn!

WittCall GmbH & Co. KG
Siemensallee 1
17489 Greifswald
Tel.: 03834/773009 (von 10 bis 21 Uhr)
E-Mail: info-hgw@wittcall.de

»Die Uni ist nicht rollstuhlgerecht, aber rollstuhlfreundlich«

moritz berichtete (Heft 105) über barrierefreies Studieren. Seit dem neuen Semester ist ein Student an der Uni, der auf den Rollstuhl angewiesen ist. Er erzählt, wie rollstuhlgerecht er die Universität einschätzt und wo er noch Nachholbedarf sieht.

Interview: Markus Teschner

Rafal, erzähl doch eingangs, wie du die Situation an der Universität einschätzt. In welchen Teilen des Universitätsalltags bist du auf die Hilfe deiner Kommilitonen angewiesen und wie reagieren die Leute, wenn du sie um Hilfe bittest?

Die Leute sind für mich da. Sie zeigen viel Verständnis für mich. Mir ist klar, dass die Universität alt ist und aus architektonischer Sicht nicht alles erreichbar sein kann, aber es könnte meiner Meinung nach viel mehr gemacht werden. Ich bin jetzt der erste Rollstuhlfahrer und wenn wir mehr an der Universität werden wollen, dann muss auf jeden Fall noch eine Menge passieren. Im Moment muss ich noch sehr oft Leute in die Universitätsgebäude schicken um mir Unterlagen oder Kopien zu besorgen. In dieser Zeit muss ich dann draußen warten und kann diese Dinge nicht selbst erledigen, auch wenn ich das gern tun würde. Oft kommen die Leute auch auf mich zu und fragen, ob ich Hilfe brauche. Bisher bin ich an der Universität noch auf niemanden gestoßen, der mir seine Hilfe ausgeschlagen hat, wenn ich persönlich darum gebeten habe. Ich würde sagen, dass die Universität Greifswald zwar nicht rollstuhlgerecht, aber auf jeden Fall rollstuhlfreundlich ist.

Fällt dir eine besondere Situation ein, die dir vom Anfang deines Studiums in Erinnerung geblieben ist?

Da gibt es tatsächlich eine. Und zwar hatte ich in der ersten Woche ein Seminar im zweiten Stock der Alten Augenklinik. Dieser Raum wäre für mich eigentlich gar nicht erreichbar gewesen, doch viele hilfsbereite Leute haben mir geholfen dort hochzukommen. Nach diesem Tag mussten drei oder vier Seminargruppen getauscht werden, bis es endlich möglich war, dass ich meine Veranstaltung in einem anderen Raum besuchen kann.

Abgesehen von deinen Kommilitonen, hast du in irgendeiner Weise Unterstützung von der Universität erfahren?

Von Seiten der Universität habe ich vor allem Hilfe vom Studienberater, Herrn Hatz, erhalten. Ihm bin ich dankbar für seine Unterstützung. Vor allem gab es viele Probleme mit den Raumbelegungen meiner Kurse. Wie gesagt, musste ich anfangs in der Alten Augenklinik in die zweite Etage. Dieses Seminar wurde jetzt in die Rubenowstraße 3 gelegt, wo ich mit dem Fahrstuhl mehr oder weniger problemlos in meinen Seminarraum kommen kann. Aber auch das ist eine witzige Geschichte, denn mit den Schlüsseln, die ich von der Universität bekommen habe, kann ich mit dem Fahrstuhl selbst weder runter noch rauf fahren. Eine Person muss mich von außen mit meinem Schlüssel hochschicken und mir dann den Schlüssel nach oben bringen. Mir wurde allerdings versichert, dass das Problem bald behoben wird und ich ohne Hilfe von außen mit dem Fahrstuhl fahren kann. In Zukunft werden dann also auch andere Rollstuhlfahrer dieses Problem nicht mehr haben.

Also kann man dich als eine Art Pionier betrachten?

Ja, sozusagen (lacht).

Das Greifswalder Nachtleben bietet eine Menge Abwechslung zum Alltag an der Universität. Bist du denn schon auf nächtliche Entdeckungsreise gegangen und triffst du womöglich in den Clubs und Bars auf Barrieren, die nicht überwindbar sind?

Abends trifft man mich immer in unterschiedlichen Locations – egal ob mit oder ohne Treppen. Ich als eine junge dynamische Person möchte aktiv am Studentenleben teilnehmen. Ich würde mir nur wünschen, dass auch noch mehr Freizeitaktivitäten für mich erreichbar wären. Die letzten Monate habe ich viel in Krankenhäusern verbracht und genieße meine neu zurückgewonnene Freiheit als Student und es macht mich einfach glücklich, dass ich trotz meines Unfalls so am Studentenleben teilhaben kann. Mein Leben ist dadurch wieder bunter, ich kann viel unter Leuten sein und bin endlich wieder mittendrin statt nur dabei.

Hast du denn noch abschließende Worte und Tipps für Menschen, die eventuell auch mit der gleichen Situation zurechtkommen müssen?

Ich möchte allen sagen, dass sie ruhig Mut dazu haben sollen an der Universität zu studieren und auch aktiv um Hilfe bitten sollen, denn es ist wirklich jeder hilfsbereit und freundlich. Ich denke auch, dass die Universität auf einem guten Weg ist, vieles rollstuhlfreundlicher zu gestalten. Die Universität sind doch die Menschen! Darüber hinaus würde ich es auch toll finden, wenn Veranstaltungen, wie der polenmARkT und die Feiern der Institute, für Rollstuhlfahrer zugänglicher wären. Am Ende möchte ich noch eins sagen: Ich danke meiner Freundin, meinen FreundInnen und natürlich auch meinen Nachbarinnen für die Hilfe und die Unterstützung!

FOTO: MARKUS TESCHNER

Rafal, studiert Kommunikationswissenschaft und Deutsch als Fremdsprache und ist auf eine rollstuhlgerechte Universität angewiesen.

Ampeln auf der Karrieretreppe

Die deutsche Hochschullandschaft ist schwer zu überblicken. Hochschul-Rankings sollen deshalb messen, welche Universität besser, welche schlechter ist. Doch auf Seiten der Wissenschaft formiert sich Kritik an den Methoden. Wie lässt sich Qualität überhaupt messen?

Von: Anton Walsch

Frischgebackene Abiturienten werden zumeist mit gut gemeinten Ratschlägen, welche Uni nun die beste sei, überhäuft. Wer dagegen nach objektiven Antworten sucht, stößt unweigerlich auf Hochschul-Rankings. In den letzten Jahrzehnten habe sie sich auch in Deutschland etabliert, das größte ist das Ranking des „Centrums für Hochschulentwicklung" (CHE). „Die Zeit" publiziert es seit 2005 jährlich in einem Studienführer und im Internet. 37 Studiengänge werden hier an nahezu allen Universitäten Deutschlands erfasst. Die Erhebung dafür ist aufwendig: Professoren schätzen die Reputation anderer Institute ein, die Verwaltung übermittelt Daten zu Forschungsgeldern, Studenten bewerten Lehrangebote und die Studiensituation. Anhand der Ergebnisse wird dann in Spitzen-, Mittel- und Schlussgruppen geschieden, eine Ampelsymbolik sorgt für eine einfache Darstellung.

In der Tat: Mit wenigen Klicks lässt sich für ein Studienfach eine Rangordnung der Universitäten erstellen, persönliche Präferenzen wie „Studierbarkeit" oder „Bibliotheksausstattung" können gewählt werden. Oben im Ranking tummeln sich grüne Punkte, während blaue Punkte signalisieren: Hier sollte man nicht studieren. Dazwischen streut sich eine Menge gelb. Wählt man eine Universität aus, findet man Informationen zum Profil und einzelnen Indikatoren. Hochschultage kann man sich so sparen. Obendrein kann sich die Universität selbst im nationalen Vergleich verorten. Und das CHE verschweigt auch nicht, dass das Ranking der Bildungspolitik als empirische Entscheidungsgrundlage dienen will.

Führt das Ranking in die Irre?

Ist nun also die deutsche Hochschullandschaft zum Vorteil aller geordnet und gerankt? Mitnichten – seit einigen Jahren regt sich Widerspruch von Seiten der Universitäten. Bereits 2010 empfahl der Deutsche Historikerverband, nicht mehr am Ranking teilzunehmen. Der damalige Vorsitzende warf dem CHE vor, Studenten „in die Irre" zu führen. Im letzten Jahr stieg auch die Deutsche Gesellschaft für Soziologie aus, ganze Universitäten wie Hamburg oder Köln und zahlreiche Institute verweigern sich dem Ranking.

Die Kritik ist einstimmig: Die Methoden seien unzureichend, die Ergebnisse nicht transparent. Als Beispiel wird oft die Bewertung von Forschungsleistungen anhand der Anzahl von Publikationen genannt: Je nach Seitenzahl eines Artikels werden Punkte vergeben, Monografien werden pauschal bewertet. Zur Studiensituation werden Fragebögen an Studenten verschickt, der Rücklauf jedoch ist gering. Für manche Universitäten bilden weniger als 20 Fälle ein Ergebnis, das sich mit repräsentativen Anspruch in die Bewertungen einreiht. Auf „Zeit-Online" findet man diese Zahlen nicht. Die Webseite des CHE bietet zwar Rücklaufzahlen, aber auch keine vollständigen Datensätze. Für den Studieninteressierten stellt sich das Ranking in seriösem Gewand dar und vermittelt den Eindruck eindeutiger Bewertungen. Außerdem: Eine besondere Ausrichtung eines Instituts lässt sich kaum erkennen, kleine und spezialisierte Fächer gehen unter.

Eine geradezu exemplarische Diskussion zum CHE-Ranking ist zuletzt innerhalb der Politikwissenschaft entbrannt. Die beiden deutschen Fachvereinigungen empfahlen vor etwa einem Jahr die Nichtteilnahme an der Erhebung. Den Beschluss verstehe man aber als einen zeitlich befristeten Ausstieg, heißt es in der Pressemitteilung, „umfangreiche und differenzierte Kritik" seien mit dem CHE geplant. Auch das Greifswalder Institut für Politik- und Kommunikationswissenschaft hatte daraufhin erklärt, der Empfehlung zu folgen. Nicht alle teilen diese Haltung. Wolfgang Seibel, Professor in Konstanz, griff im Mai in „Der Zeit" seinen Fachverband an: Es läge in der Natur von Rankings, dass nur wenige gut abschneiden, folglich sei die Mehrheit von schlechten Ergebnissen betroffen und hätten im Verband ihre Interessen durchgesetzt. Eine Kritik von betroffenen Instituten aber hält er für unglaubwürdig, sie würden sich nicht dem Wettbewerb stellen. Wenige Wochen später erschien an gleicher Stelle eine Replik zweier renommierter Politikwissenschaftler, die entgegnen, dass eben nicht nur „schlechtere" Institute gegen das Ranking seien, sondern Wissenschaftler kaum an einer Erhebung teilnehmen können, deren Methoden nicht den eigenen Ansprüchen genügen. Im Juni lenkte das CHE ein, das nächste Ranking für Politikwissenschaft 2014/15 wird ausgesetzt – zugunsten verbesserter Methoden in der folgenden Auflage. Kaum voraussehen lässt sich, ob dann fundiertere und differenzierte Bewertungen einer Universität möglich sind.

Die „bessere" Universität

Grundsätzliche Fragen bleiben: Etwa inwieweit Universitäten überhaupt in „bessere" und „schlechtere" unterschieden werden können. Nützt dem Studenten ein renommierter Professor, wenn er ständig für Forschungssemester beurlaubt ist? Und dass eine kleine Universität ein überschaubares Lehrangebot hat, macht sie nicht gleich schlechter. Obendrein könnte die im Ranking verankerte Idee eines Wettbewerbs dazu führen, dass Finanzmittel bald nur noch an Institute fließen, die gute Bewertungen versprechen. Die marktwirtschaftliche Ausrichtung verwundert nicht: Das CHE gehört zur Hälfte der Bertelsmann-Stiftung. Repräsentanten verfasster Studierendenschaften sind hingegen bisher nicht befragt worden – sollten sie doch wissen, wo es an der Universität klemmt. Aller Kritik zum Trotz: Für angehende Studenten bleibt das CHE-Ranking eine wichtige Orientierungshilfe. Universitäten dürfen nicht dabei zusehen, wie Lebenswege junger Menschen mit Ampeln verbaut werden.

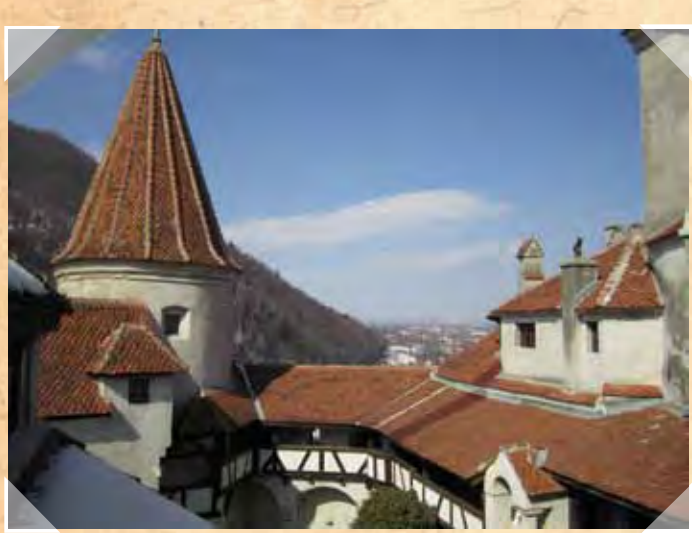
GreifsWelt

BILD: MARCO WAGNER

Reise | Wie Lolek und Bolek auf dem Bild wird in dieser Ausgabe mit Greifswald und der Welt gespielt. Neben Themen wie der weiteren Entwicklung um den Verbleib der Stralsunder Straße 10 und der Zukunft der Greifswalder Jugendkultur und Jugendsozialarbeit werden zwei Reisen vorgestellt: Eine nach Rumänien sowie eine Radtour rund um die Ostsee.

Geschichten aus Rumänien

Sandra reiste in den vergangenen Jahren durch verschiedene Länder Europas. Dabei schrieb sie regelmäßig Tagebücher und fotografierte. moritz veröffentlicht einen Auszug von ihren Reisen aus Rumänien.



Graf Draculas Schloss: Schloss Bran

Nach ein paar Tagen in Bukarest ging es mit dem Zug durch die Karpaten in Richtung Norden. Die Bergspitzen waren noch schneebedeckt, aber das ist nichts Außergewöhnliches im März. Auf dem Weg zu dem Bauernhof in Idicel wollte ich mir noch das Schloss Bran ansehen, jenen Ort, an dem Bram Stokers „Graf Dracula" spielt. Also machte ich einen kleinen Zwischenstopp in Brasov. Die Besitzerin des Hostels kannte jemanden, der im Besitz eines Autos war. Er würde mich und ein Pärchen aus dem Hostel am nächsten Tag zum Schloss fahren. Dort sah man dann auch die typischen Touristenstände, an denen so ziemlich alles verkauft wird, was nur halbwegs traditionell wirkt.

Die meisten Rumänen kannten das Buch von Bram Stoker gar nicht, bis die ersten Touristen auftauchten und unbedingt das Schloss sehen wollten. Ansonsten sind Rumänen eher weniger stolz auf ihr Land und man wird häufig fragend angesehen, wenn man sich als Tourist zu erkennen gibt. Warum Menschen freiwillig in dieses Land kommen, bleibt den meisten Rumänen ein Rätsel. Leider, denn das Land ist wirklich wunderschön!

Von Brasov ging es weiter nach Idicel, ein winziges Dörfchen am Fuße der Karpaten. Für die nächsten Wochen würde ich dort auf einem Biobauernhof leben und arbeiten. Das Dorf hatte nur eine Straße und war vollgepackt mit Traditionen. So hatte man zum Beispiel seit einigen Jahren einen Friedhof, doch nur die moderneren Dorfbewohner ließen sich dort begraben. Die Älteren wollen immer noch, wie es in dieser Region für lange Zeit typisch war, in ihren Gärten begraben werden. Ein Mann erklärte mir, dass er sein ganzes Leben dort gelebt hat und sein Stück Land auch nach dem Tod nicht verlassen möchte. Er selbst habe schon zwei Ehefrauen im Garten beerdigt, aber noch Platz für eine mehr. Dieses freundliche Angebot lehnte ich jedoch ab. So sucht der nette Mann wahrscheinlich heute noch nach einer jungen Frau, die für viele Jahre sein Grab pflegen kann.

Idicel hat die gleichen Probleme wie wahrscheinlich die meisten Dörfer auf der ganzen Welt. Die Jungen ziehen in die Städte und hoffen dort auf das große Geld, während die Alten im Dorf zurückbleiben und für zwei Generationen arbeiten müssen. Doch das schaffen die wenigsten, deshalb können viele Höfe nicht mehr voll bewirtschaftet werden. Die meisten Menschen in Idicel kümmern sich oft nur noch um ihre Pflaumenbäume, aus dessen Früchten sie ein Jahr später Schnaps (Tuica) brennen. Ich hatte die Ehre, beim Tuica brennen mithelfen zu dürfen. Das Feuer muss 24 Stunden unter dem Kessel brennen. Die Konstruktion hatte ein Mann aus dem Dorf irgendwann einmal gebaut. Der Schnaps wird zweimal gebrannt, da er das erste Mal mit „lächerlichen" 38 Prozent rauskommt. Also wird er immer noch mal gebrannt, damit er die richtigen 64 Prozent erreicht. Die Bauern nehmen immer eine kleine Flasche davon mit auf ihre Felder; „Für neue Energie" wie sie sagen.

Ein junges Zicklein

Das rumänische Dorfleben

Graham, meinem Gastgeber, fiel schnell auf, dass ich gut mit den Ziegen umgehen kann. So wurde daraus meine Hauptaufgabe. In ein paar Wochen wurde mein Wissen über Ziegen so groß, dass ich Moses hätte Konkurrenz machen können. Zu dem Zeitpunkt hatten alle Ziegen ihre Jungen bekommen. Als nette Geste wurden die Ziegenbabys nach den Volontären benannt. Das Problem war nun, dass Sandras Mutter keine Milch hatte und viele der anderen Ziegenmütter nicht genug. Also füttere ich die Babys dreimal täglich mit der Flasche. Alle haben überlebt und sind groß und stark geworden.

Es waren schon einige Wochen auf dem Bauernhof in Transsylvanien vergangen. Am Morgen stiegen die anderen Volontäre und ich auf einen Hügel hinter dem Haus, um dort Pferdemist als Dünger um einige Obstbäume zu verteilen. Am Nachmittag aßen wir schon um 16 Uhr Abendessen. Danach fuhr uns Anda, die Gastmutti, nach Reghin. Als erstes gingen wir alle in einen Supermarkt um dort Schokolade zu kaufen. Die erste seit ein paar Wochen! Himmlisch! Dann hatten wir noch etwas Zeit, uns die Stadt anzusehen. Der deutsche Name von Reghin ist Neumarkt. Doch die meisten Mitglieder der deutschen Minderheit sind im 20. Jahrhundert nach Deutschland immigriert. In die verlassenen Häuser sind größtenteils Roma eingezogen. Die meisten Rumänen (und auch andere Europäer) haben eine schlechte Meinung von ihnen.

Reghin ist bekannt für seine Violinenfabrik. Sie benutzen dort das gleiche Holz, aus dem auch die berühmten Stradivari-Geigen gebaut wurden. Die Innenstadt besteht aus einer Hauptstraße, die an beiden Enden mit einer Kirche abschließt: Eine Katholische und eine Orthodoxe. Obwohl Rumänien ein orthodoxes Land ist, geht man nach dem westlichen Kalender. Das hatte man im 18. oder 19.Jahrhundert geändert, als man die Beziehung zum Westen ausbauen wollte.

Auch in Reghin gibt es eine Statue von Romulus, Remus und der Wolfsmutter. Als ich nachfragte, erklärte mir Graham, dass es ein Zeichen der Unabhängigkeit sei. Rumänien wurde über Jahrhunderte zwischen dem Osmanischen Reich, Ungarn und zuletzt Russland hin und her „geworfen". Die Statue soll auf die römischen Wurzeln aufmerksam machen. Zu Zeiten des Römischen Reiches bekamen die Offiziere der Armee ein Stück Land in Rumänien als Rente – wenn sie denn so lange überlebten.

Am Abend trafen wir uns alle im Club David. Dort haben Chantale und Sebastian, zwei Musiker aus Kanada, die auch auf dem Bauernhof arbeiten, einen Fernsehauftritt bei Reghin TV. Die zwei hatten Musik in Kanada studiert und sind dann mit ihrer Gitarre und Akkordeon nach Europa gekommen. Sie ließen sich alte Volkslieder in den Ländern zeigen, die sie bereisten, und liebten die Musik Rumäniens. Deshalb waren sie schon mehrere Monate hier. Nur den Winter hatten sie aus Visagründen in Moldawien verbracht. Sie spielten in Bars und manchmal auf der Straße. Aber es ging ihnen nicht darum, berühmt und reich zu werden, sondern neue Musik kennen zu lernen und ihre Musik mit anderen zu teilen (im Moment touren sie als „Les Poissons Voyageurs" durch die USA). Sie gaben ein kurzes Interview und spielten ein paar ihrer tollen Lieder.

Auch ich musste auf die Bühne. Zu meiner Überraschung stellte mir der Moderator auch Fragen: Ob es mir gefällt, ob ich wieder kommen würde und ob ich anderen empfehlen würde, auch nach Reghin zu kommen? Ich aber war zu nervös, um mehr als ein Ja, Yes und Da über meine Lippen kommen zu lassen.

LVM-Kompass.®
Wegweisend in Vorsorge und Vermögensplanung.

Studenten brauchen preiswerten Versicherungsschutz mit dem richtigen Ansprechpartner vor Ort!

Wir bieten Dir mit unserer Kompass-beratung den richtigen Durchblick im Versicherungsdschungel!

Insbesondere zu
- Haftpflichtversicherung
- Rechtsschutzversicherung
- Hausratversicherung
- Krankenversicherung

Vereinbart jetzt einen Beratungstermin:

Benjamin Kraenz
Auszubildender für Versicherungen und Finanzen (IHK)
Mobil (0174) 1 86 41 72

LVM-Versicherungsagentur
Tom Teichert
Lange Straße 2
18507 Grimmen
Telefon (038326) 8 00 63
info@teichert.lvm.de

LVM VERSICHERUNG

Anzeige

Die Häuser denen, die sie brauchen

Seit etwa sechs Jahren kämpft der Kultur- und Initiativenhaus e.V. um die Rettung des Konzert- und Gemeinschaftshauses in der Stralsunder Straße 10. Nach jahrelangem Kampf scheint nun ein Kauf des Gebäudes, und damit die Errichtung eines kulturellen Kleinods in der Steinbecker Vorstadt in greifbare Nähe zu rücken.

Von: Marco Wagner

Riesige Löcher klaffen in den Zwischendecken. Vereinzelt ragen Fetzen von Stroh heraus. Die Decken scheinen aus einem Stroh-Lehm-Fachwerkgemisch zu bestehen. Der Wind pfeift unentwegt durch die Fenster, in zahlreichen Ecken macht sich Hausschwamm, ein holzzerstörender Pilz, breit. Die Stralsunder Straße 10 (StraZe) befindet sich in einem traurigen Zustand. Das zeigen alte Archivfotos, die im Rahmen einer öffentlichen Begehung vor wenigen Jahren entstanden.

„Die Stralsunder Straße 10 ist städtebaulich sowohl für die nördlich des Ryck gelegene Vorstadt als auch für die gesamte Stadt von Wichtigkeit", erklärt der Greifswalder Denkmalschützer Felix Schönrock. Zudem handele es sich hierbei um eines der letzten in Norddeutschland erhaltenen Konzert- und Gesellschaftshäuser des 19. Jahrhunderts. „Die Fassade wurde zwar verändert, allerdings sind Struktur und Ausstattung im Inneren noch ziemlich vollständig erhalten", unterstreicht Schönrock den „großen Denkmalwert" des Gebäudes für Stadt und Region. „Besonders bemerkenswert ist der erhaltene und über zwei Geschosse reichende Emporensaal im Stil des späten Klassizismus", teilt der Denkmalschützer begeistert mit.

BILDER: ARIK PLATZEK (ARCHIV 2009)

Alte Malerei in der StraZe

Als die Universität das Gebäude 2007 an das Petruswerk, eine katholische Wohnungsbau- und Siedlungsgesellschaft, verkaufte, wurde die Zukunft des Hauses aufmerksam beobachtet. „Als es um den Verkauf der Stralsunder Straße ging, gab eine Gruppe von Bürgerinnen und Bürgern, die das Haus vor dem Verfall retten wollte, ebenfalls ein Gebot ab", erzählt Manja Graaf, Vereinsmitglied des Kultur- und Initiativenhaus e.V. Die Immobilienfirma, den Zuschlag erhielt, entschied sich, das Haus aufgrund unwirtschaftlich hoher Sanierungskosten abzureißen und durch einen Neubau zu ersetzen.

Bürgerinitiative will Haus retten

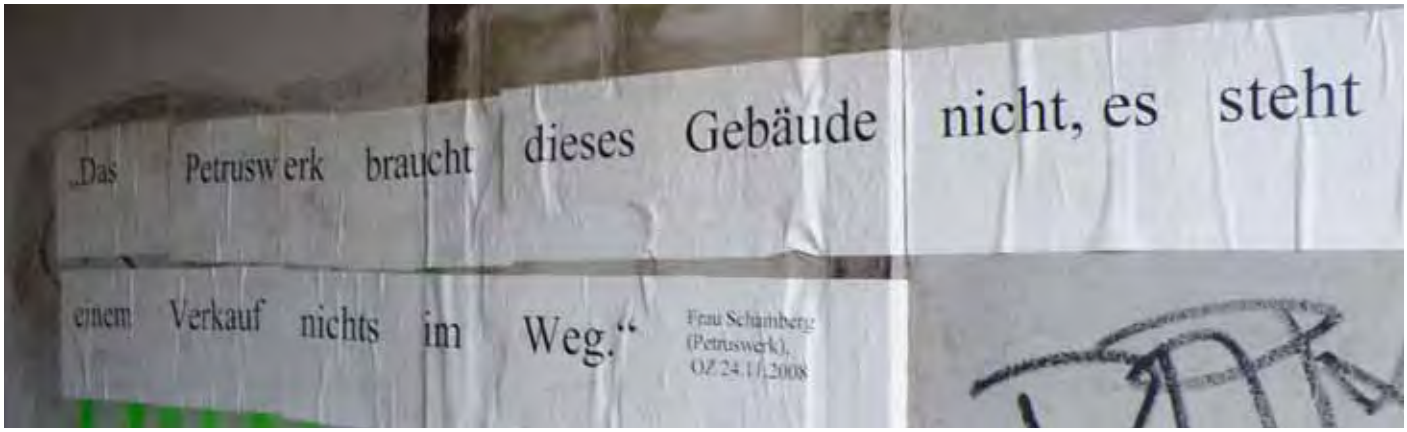
Um einen Abriss zu verhindern, gründete sich 2008 der Kultur- und Initiativenhaus e.V., der über mehrere Jahre hinweg ein Konzept zur Sanierung und Nutzung des Hauses entwickelte. Bereits 2004 bildete sich eine „Kultur- und Medienhaus-Initiative" in der Stralsunder Straße 10, die aus den damaligen Nutzern der StraZe bestand: Vertreter von Greenpeace, moritzTV, das Studententheater StuThe sowie der Greifswald International Students Festival e.V. und das radio 98eins.

In all den Jahren, in denen es immer wieder schien, als würde es recht ruhig um die Zukunft der StraZe werden, erregten wahlweise das Petruswerk und der Verein Aufsehen. Während das Unternehmen mit Abriss drohte, organisierte der Verein Demonstrationen und Podiumsdiskussionen. Die Veranstaltungen und Aktionen wurden von einer breiten Masse der Greifswalder Stadtbevölkerung getragen. Zahlreiche ehemalige Bewohner des Hauses unterstützen das Anliegen und den Verein ebenso wie langjährige Greifswalder, so mancher Universitätsprofessor und prominente Vertreter der Greifswalder Studierendenschaft.

Inzwischen erklärt sich Douglas Fernando, Geschäftsführer des Petruswerks bereit, das Gebäude an den Verein verkaufen zu wollen. Auch Greifswald erklärte sich nach Angaben einer Pressemitteilung als Zwischenkäufer bereit. Die Greifswalder Grünen-Fraktion versuchte wiederum über den Umweg die Unterbringung der Musikschule, die Stadt zum Kauf des Gebäudes zu bewegen. Vor einem Jahr war hierfür jedoch noch keine Bereitschaft vorhanden.

Kulturelles Kleinod soll Wirklichkeit werden

Sollte der Kauf gelingen, soll Schritt für Schritt das Konzept des Kultur- und Initiativenhaus e.V. in die Realität umgesetzt werden. In einigen Jahren könnte sich die Stralsunder Straße zu einem weiteren kulturellem Kleinod Greifswalds entwickeln, das dadurch „einen Teil ihrer ursprünglichen gesellschaftlichen Bedeutung wiedererlangen soll", wie es im Konzept des Vereins heißt. „Es geht uns darum, Wohnen, Arbeiten und Leben miteinander zu verbinden", fügt die Pressesprecherin des Vereins ergänzend hinzu. Interesse für eine Nutzung der Räume hätten bereits Festivalorganisatoren des polenmARkT, des Nordischen Klangs sowie GrIStuf bekundet. Darüber hinaus könne sich die Greifswalder Musikschule vorstellen, die StraZe mitzunutzen. „Es gibt aber noch weitere Vereine, die das Gebäude nutzen wollen. Zudem hat beispielsweise bereits ein Kindergarten bei uns angefragt", erzählt Graaf.



Im Jahr 2009 gab es eine öffentliche Begehung des Gebäudes, bei der alle Fotos entstanden.

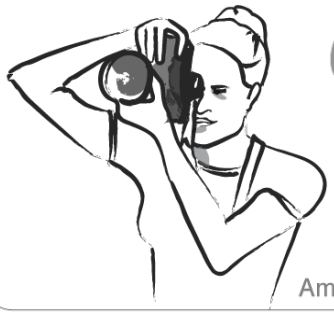
Bezüglich des Kaufpreises wollte die Pressesprecherin keine Auskunft geben. „Da die Verhandlungen zur Zeit noch laufen, möchte ich dazu nichts weiter sagen“, erklärte sie auf die Frage hin, ob sich der Preis denn im Bereich der im Sanierungs- und Betreiberkonzept veranschlagten 300 000 Euro bewege. Die Sanierungskosten werden auf etwa drei Millionen Euro geschätzt. Dabei soll nicht nur der Emporensaal, „der letzte große Saalraum aus der Zeit des Spätklassizismus“, wieder instand gesetzt werden. Ebenso vorgesehen ist es, die beiden Innentreppen im Bestand zu erhalten, wie die in Folge „starker Belastung durch den Besucherverkehr eingebauten zusätzlichen Stützen der Haupttreppe“ zu erneuern.

Projekt von Verhandlungsausgang abhängig

Die Sanierung selbst soll sich am Vorhaben Niedrigenergiehaus im Bestand orientieren. Um dies zu ermöglichen, sollen Fördermittel aus dem Förderbaustein „Effizienzhaus Denkmal“ akquiriert werden. Teil dieses Konzeptes soll unter anderem ein kleines Blockheizkraftwerk sein, das die Steinbecker und Stralsunder Straße mit Wärme versorgen soll. „Die Stadtwerke sind von Gesprächen nicht abgeneigt, allerdings ist im Moment noch nichts klar“, ergänzt Graaf. Finanziert werden soll das ganze Projekt aus einer halben Million Euro, die aus Eigenkapitalmitteln im Rahmen einer Leih- und Schenkgemeinschaft zustande kommen. Zudem setzt sich die Finanzierung aus Eigenleistungen zusammen, die hauptsächlich aus ehrenamtlichen Bauleistungen bestehen sollen, die der Verein Kultur- und Initiativenhaus e.V. aufbringen will. Hinzu sollen Privatdarlehen, Projektzuschüsse, ein Stiftungskredit sowie ein Kredit der Gemeinschaftsbank für Leihen und Schenken (GLS-Bank) kommen. Ob die Visionen des Vereins innerhalb der kommenden Dekade doch noch Wirklichkeit werden, ist am Ende jedoch ganz vom Ausgang der derzeit laufenden Verhandlungen abhängig. ⓜ

So sieht es fast überall im Gebäude aus: Die Decken sind kaputt

Anzeige



Grüße aus Atlantis
REISEN.INDIVIDUELL.

Round the World •
Jugend- und Studententarife •
Sprachreisen •
Rundreisen •

goAtlantis.de

Am Schießwall 1 | 17489 Greifswald | Mo-Fr 10-18 Uhr | Tel. 0 38 34 - 89 49 07 | e-mail: info@goatlantis.de

In 122 Tagen mit dem Rad um die Ostsee

Axinia Suchanek hatte eine ausgefallene Idee: Sie wollte die Ostsee mit dem Fahrrad umrunden. Inzwischen ist ihr Traum Wirklichkeit geworden und sie ist wieder nach Greifswald zurückgekehrt.

Von: Angela Engelhardt

Das alte Ortseingangsschild von St. Petersburg.

Hauptschlafplatz: Axinias Zelt.

Nette schwedische Bekanntschaft mit Axinia in der Mitte.

BILDER: PRIVAT

Typisch schwedisch: Rote Häuschen.

Um Gottes Willen, Mädchen", hatte Axinia Suchaneks Mutter nur gesagt, als sie von der verrückten Idee erfuhr, eine Fahrradtour um die Ostsee zu machen. Ihre Ängste waren nicht unberechtigt. Immerhin ist es nicht ganz ungefährlich, als Frau alleine in einem Zelt zu schlafen, ohne jeglichen Schutz vor Fremden.

Doch das hielt die Tochter nicht davon ab, sich am 26. Mai 2013 auf ihr Fahrrad zu schwingen und Richtung Osten zu radeln. Seit zwölf Jahren träumte die 30-Jährige von einer Fahrradtour um die Ostsee. Nach ihrem Abschluss als Diplom-Landschaftsökologin sah sie endlich Zeit und Möglichkeit, aus der Idee Wirklichkeit werden zu lassen.

Ein Freund war bei dieser Reise genauso mit im Gepäck wie Regenausrüstung, Zelt, Campingkocher, Geschirr, Schlafsack, Tagebuch, Kamera und eine handvoll Klamotten. Jedoch trennte Axinia sich von ihm an der finnisch-russischen Grenze, nachdem sie merkte, dass sie und ihr Mitfahrer nicht auf derselben Wellenlänge radelten. Die Radlerin wollte sich nicht von anderen abhängig machen. Immerhin war es ihr Traum gewesen, die Ostsee zu umfahren. Sie wollte sich keinesfalls einschränken oder sich auf jemanden festlegen, der die Tour mit anderen Augen sah. Doch die 30-Jährige hatte ihre Bedenken bei der Vorstellung allein weiter zu fahren. Was würde sie wohl allein mit ihrer Zeit anstellen? Sie hatte auf jeden Fall viel Zeit zum Nachdenken, ihre Gedanken waren immer dieselben und doch wieder abwechslungsreich: „Man findet zu sich selbst, wer man ist, ob es gut ist, was man macht."

Die Mentalität von uns Deutschen

Da die Fahrradtour ein Geschenk an sich selbst war, musste Axinia sich um die Vorbereitung der Reise alleine kümmern. Es kostete sie fast zwei Monate, alles zu planen und vorzubereiten. Zu ihrer Verwunderung wurde ihr kein Fahrrad gesponsert, obwohl sie den Unternehmen versprach, ordentlich die Werbetrommel zu rühren. Von daher bestellte sie das meiste Fahrradzubehör aus dem Internet und ließ sich nach langem Suchen ihr Fahrrad bei einem lokalen Fahrradhändler in Greifswald einstellen. Viele Läden verweigerten die Annahme des teuren Fahrrads von der unbekannten Internetadresse. Während die Landschaftsökologin sich über die deutsche Mentalität nur ärgert, fällt ihr die Gastfreundlichkeit der nordischen Länder auf. Ihrer Meinung nach würden in Dänemark alle mit einem Lächeln durch die Straßen gehen und grüßen, während in Deutschland nur wenige dem fremden Gegenüber ein nettes „Guten Morgen" zuwerfen würden. „Ich habe dort Sachen erlebt

und Leute haben mich eingeladen. Das würde dir in Deutschland nie passieren. Traurig aber wahr." Andere Länder, andere Sitten, heißt es so schön. Abseits der normalen Routine und Gewohnheiten konnte Axinia den Wohlstand mehr wertschätzen als je zuvor.

Auf ihrer Tour übernachtete sie nicht in Jugendherbergen oder Hostels, sondern verbrachte vier Monate in einem Zelt. Nach einiger Zeit hatte ihre Hüfte stark unter der dünnen Isomatte gelitten. Auch die Hygiene unter der Reise manchmal zu kurz. Entweder hatte sich der ein oder andere See zum Baden angeboten oder die Küchenspüle für eine schnelle Katzenwäsche. Beim Couchsurfing in größeren Städten konnte sie sich sogar den Luxus von richtigen Duschen leisten. Es war nicht leicht, gewaschene Sachen trocken zu kriegen. Deshalb waren auch nur zwei Sporttrikots im Gepäck, die schneller trockneten als Kleidung aus Baumwolle. Aus diesem Grund musste sie gelegentlich die Unterwäsche eine Woche lang anziehen. Ihre Klamotten übernahmen in der Nacht die Funktion des Kissens. Alles musste praktisch sein. Für unnötige Kilos war auf ihrem Fahrrad kein Platz. Jedoch störten die Umstände nicht weiter: „Es war so ein gesunder Rhythmus, so ein Schönes in der Natur sein, die Geräusche zu hören, zu wissen wie der Mond gerade steht, was du gar nicht mitkriegst, wenn du in der Stadt lebst."

Mit „veganer Stärke" durch den Tag

Axinia erwachte mit den ersten Sonnenstrahlen und schlief mit Anbruch der Dunkelheit ein. Neugierig hielt sie auf ihren täglich zurückgelegten 90 bis 100 Kilometern an Hügelgräbern, Burgruinen oder größeren Städten an. Für Restaurantbesuche nahm sie sich keine Zeit. Sie erforschte lieber Architektur und alte Gebäude während des einen oder anderen Stadtaufenthalts. Ihr Geld gab sie nur für Essen aus. Zum Teil war es auch die vegane Ernährung, die es ihr erschwerte, Restaurants mit einer Speisekarte frei von tierischen Produkten zu finden. Während ihrer Couchsurfingaufenthalte oder anderer Begegnungen konnte sie unangenehme Gespräche über das heikle Thema der veganen Ernährung gut umgehen. Dafür sorgte ein kleines Fähnchen an ihrem Fahrrad. Der Wimpel, der mit dem Wort „Vegan" beschriftet war, schützte die Sportlerin vor Diskussionen mit Kritikern. Denn eines war klar: Niemand konnte ihr etwas von Mangelernährung erzählen. Niemand konnte ihr vorwerfen, ihre Ernährung wäre nicht ausgewogen genug oder gar ungesund für den Körper. Axinia war es letztlich, die 8 370 Kilometer in vier Monaten zurücklegte und neun Länder auf ihrem Drahtesel durchritt. Dabei fuhr sie durchschnittlich sechs Stunden täglich. Stolz kann sie verkünden: „Ich glaube, ich hätte es mit keiner anderen Ernährung so gut geschafft." So bringt sie mit ihrer Energie, Stärke und Lebensweise den ein oder anderen Skeptiker ins Staunen und vielleicht sogar zum Schweigen.

Trotz ihrer Ernährung war die Fahrradtour sehr intensiv und anstrengend. Zum Beispiel brach die Radlerin an der schwedischen Ostküste fast zusammen, als ein Berg dem anderen folgte. Sie hatte zwar in der ganzen Zeit keinen Muskelkater gehabt, kam jedoch trotzdem an der einen oder anderen Stelle an ihre physischen sowie psychischen Grenzen. Weder Regengüsse noch der siebentägige Gegenwind konnten sie aufhalten. Es wäre einfach gewesen, die nächste Fähre nach Rostock zu nehmen, doch war das Ziel klar vor ihren Augen – und dieses plante frühzeitiges Aufgeben nicht ein. Am 25. September 2013 konnte sie ihre Fahrradtour beenden. Ihre nächsten Reiseziele sind Russland und Australien, doch diesmal bleibt das Fahrrad zu Hause.

Anzeige

Jugendkultur um einiges ärmer

Vor zwei Jahren entstand der Großkreis Vorpommern-Greifswald im Zuge der Kreisgebietsreform. Schon durch das Zusammenlegen stand für die Vereine in Greifswald weniger Geld zur Verfügung. Aufgrund von Streitigkeiten Anfang des Jahres zwischen der Landrätin und dem Kreistag wurden die Mittel weiter gekürzt. Das hat sich auch auf den Stadtjugendring, den Dachverband zahlreicher Vereine in Greifswald, ausgewirkt.

Text: Michael Bauer & Katrin Haubold

Hintergrund

Im September 2011 fanden die letzten Landtagswahlen in Mecklenburg-Vorpommern (MV) statt. Zudem trat die Kreisgebietsreform in Kraft: Viele Kreise wurden zusammengelegt, über deren Namen abgestimmt, neue Kreistage und Landräte gewählt. Die Hansestadt Greifswald verlor ihren Status als kreisfreie Stadt und bildet nun mit den ehemaligen Landkreisen Ostvorpommern und Uecker-Randow sowie Teilen des Landkreises Demmin den Großkreis Vorpommern-Greifswald.

Durch diese Neuordnungen veränderten sich die Zuständigkeiten bezüglich der Förderung von Jugendarbeit sowie der Jugend- und Schulsozialarbeit (**moritz** berichtete im Heft 94). An dieser Stelle muss dabei der Unterschied zwischen Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit erläutert werden. Die Jugendarbeit fasst gemeinwesenorientierte Angebote zusammen, die prinzipiell für alle Jugendlichen und Kinder im entsprechenden Alter entworfen wurden. Dazu gehören beispielsweise die Bereiche der außerschulischen Jugendbildung sowie die Jugendberatung. Die Jugendsozialarbeit hingegen soll Jugendlichen mit sozialen und individuellen Problemen oder Benachteiligungen Unterstützung bieten. Ziel der Hilfeleistung ist es, die soziale Integration sowie die schulische und berufliche Ausbildung dieser Zielgruppe zu fördern.

Für die Greifswalder Jugendarbeit war nun nicht mehr die Hansestadt verantwortlich; der Landkreis wurde für alle Träger in den Gemeinden der Ansprechpartner. Erschwerend kam hinzu, dass der Landkreis gleich von Beginn an verschuldet war. Standen der Jugendsozialarbeit bis 2013 noch rund 780 000 Euro jährlich zur Verfügung, waren es dieses Jahr schätzungsweise 300 000 Euro weniger. Die Höhe der Beträge war an Leistungsvereinbarungen gebunden, die eine dreijährige Gültigkeit aufwiesen, weswegen erst Anfang des Jahres 2013 Veränderungen eintraten.

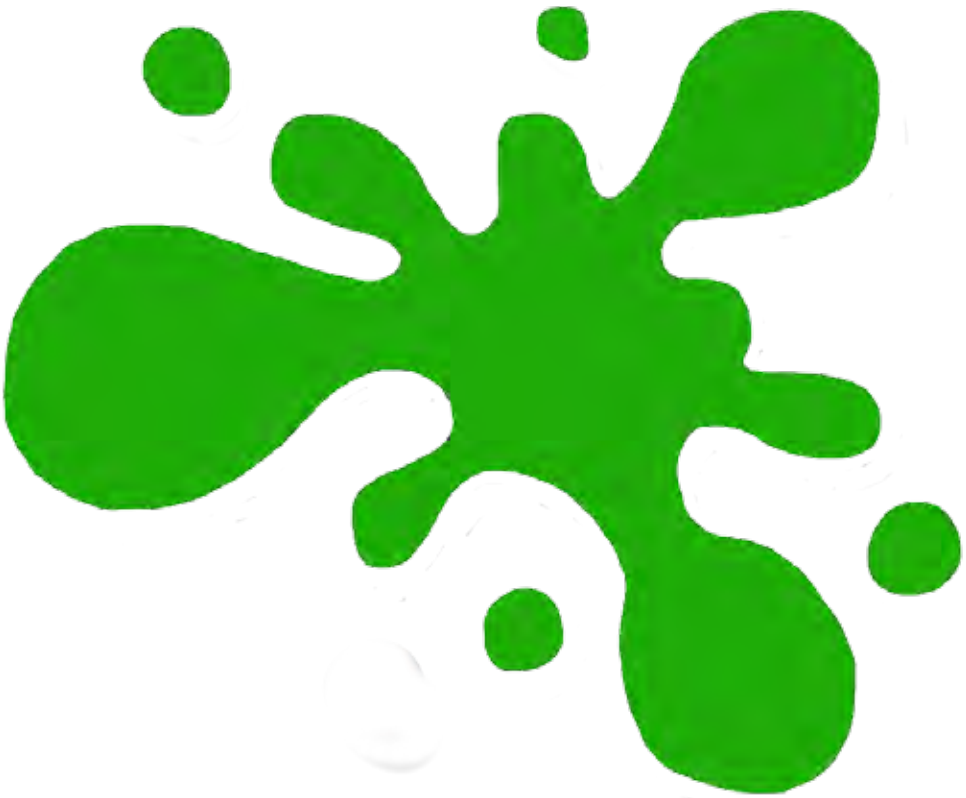
Anfang 2013 kam es zudem zu einem Konflikt zwischen der Kreisverwaltung unter der Landrätin Barbara Syrbe (Die Linke) und dem Kreistag (**moritz** berichtete im Heft 103): Während der Kreistag 12,50 Euro pro Kind für Jugendarbeit ausgeben wollte, wies die Verwaltung auf die schlechte Haushaltslage hin und lehnte ab. Die Stadt, die sich aktuell noch mit 200 000 Euro beteiligt, sieht sich nicht mehr als zuständig an, zudem bedarf der städtische Haushalt ebenfalls Einsparungen. Darüber hinaus will aber auch der Landkreis weitere Einsparungen vornehmen: Er will seinen Anteil an den Personalkosten für Jugendsozialarbeit um jährlich fünf Prozent senken.

BILDER: KATRIN HAUBOLD

Offenes Kinder- und Jugendhaus Labyrinth

Sowohl der Landkreis Vorpommern-Greifswald als auch die Hansestadt Greifswald fördern das Labyrinth, eine der beiden Kinder- und Jugendhäuser in Schönwalde I. Allerdings sind das Co-Finanzierungen des Europäischen Sozialfonds (ESF). Dadurch sind die Gehälter von drei Mitarbeitern im Labyrinth gesichert, die hauptsächlich Jugendlichen bei Schwierigkeiten helfen, wenn diese von der Schule in die Ausbildung wechseln oder schon in der Ausbildung sind. „Es geht letztendlich immer um eine Arbeitsmarktorientierung“, erklärt Bengt Jakobs, einer der Jugendsozialarbeiter. Das Geld für die drei Stellen stammt zur Hälfte aus dem ESF; den Rest müssen die Stadt und der Landkreis dazugeben. „Im letzten Jahr haben sich sowohl die Stadt als auch der Landkreis deutlich zu diesen Stellen bekannt und Geld eingestellt“, sagt Jakobs. Allerdings müsse jedes Jahr aufs Neue entschieden werden, welcher Verein wie viel Geld erhalte. Da die Kinder- und Jugendarbeit unter die freiwilligen Leistungen fallen, ist für Jakobs klar, wo zuerst gespart wird: „Es steht zwar im Gesetz, dass diese Leistungen zu erbringen sind, aber es steht nicht im Gesetz, von wem und in welcher Höhe oder in welchem Umfang.

Und genau da liegt das Problem.“ Inzwischen seien die Verhandlungen entspannter geworden.
Bis Mitte Februar dieses Jahres hatte die Initiative für sozialpädagogische und soziokulturelle Arbeit e.V., die das Labyrinth betreibt, noch keine neuen Bewilligungsbescheide erhalten. „Das ist natürlich für so einen kleinen Verein schon schwierig, wenn man anderthalb, zwei Monate arbeitet und Gehälter bezahlt ohne zu wissen, wann das Geld eigentlich kommt“, resümiert Jakobs. Mittlerweile klärte sich diese Situation. Um aber besser vorbereitet zu sein, falls die Finanzierung durch den ESF und den Landkreis oder die Stadt nicht mehr gegeben sein sollte, haben sich die Mitglieder des Vereins von der studentischen Unternehmensberatung Capufaktur e.V. beraten lassen. Jakobs erläutert: „Wir wollten herausfinden, welche anderen Finanzierungsmöglichkeiten es gibt, oder wie wir uns aufstellen könnten, um eine breitere Basis zu erhalten.“



Jugendzentrum klex

Nicht nur das Labyrinth ist merklich von den Einsparungen betroffen, allgemein wurde der Stadtjugendring vom Wegfallen der finanziellen Mittel schwer getroffen. Ihm als Dachverband untersteht das Jugendzentrum Klex, in dessen Haus es die Jugendinitiative Pro-Ton e.V. traf. Sie wurde zuvor noch mit 15 000 Euro jährlich gefördert und ist vor allem für die Konzertveranstaltung im Jugendzentrum zuständig. Pro-Ton existiert auch weiterhin, kann anreisende Bands allerdings nur noch mit 80 Prozent des abendlichen Erlöses vergüten, was es zur Herausforderung macht, überhaupt Musiker aufzutreiben. Da die restlichen 20 Prozent der Einnahmen in die Nebenkosten investiert werden müssen, ist an eventuellen Ersatz oder Verbesserung der technischen Ausstattung nicht zu denken. „Eine Erhöhung des Eintrittspreises allerdings hätte womöglich einen Einschnitt in das pädagogische Konzept zur Folge“, meint Yvonne Görs vom Stadtjugendring.
Ebenfalls betroffen ist der Pfadfinderbund MV e.V., wenngleich auch er zumindest Greifswald vorerst erhalten bleibt. „Dass der Bund trotz Ausbleiben der bisherigen Förderung in Höhe von 7 000 Euro im Jahr fortbesteht, verdankt er Veränderungen in den Personalkosten und dem Umzug ins klex, dadurch konnte er seine Ausgaben verringern. Wären diese Maßnahmen nicht umgesetzt worden, wäre auch der Bund verschwunden“, führt die Jugendsozialarbeiterin an.
Verheerend traf es allerdings den Verein Jugendmedien e.V., der nur noch ehrenamtlich betrieben werden kann, solange es die Umstände zulassen. Als die jährliche Förderung in Höhe von 25 000 Euro ausfiel, musste die Medienwerkstatt jedoch geschlossen werden.

Jugendarbeit und Vereine bald verschwunden?

Die Aussichten sind alles andere als rosig. Mit einem Mehrbetrag von rund 160 000 Euro bezüglich der gezahlten Fördermittel dieses Jahres hätten die geschlossenen Clubs – unter anderem die Jugendclubs in Schönwalde I und im Ostseeviertel der Arbeiterwohlfahrt – und die Vereine, die wegzubrechen drohen, gerettet werden können, wenn auch mit Einsparungen im Programm. „Für 2014 wird es auch keine Förderung für die Jugendarbeit in Greifswald mehr geben“, beklagt Görs. „Das Land Mecklenburg-Vorpommern, der Kreis Vorpommern-Greifswald und die Stadt Greifswald werden die Schulsozialarbeit und die Jugendsozialarbeit weiterhin unterstützen. Der Jugendhilfeausschuss des Kreises hat hierzu schon einen Beschluss gefasst. Derzeit ist der Zuschuss von Greifswald noch in der Schwebe. Hier muss auf den Beschluss zum Haushalt gewartet werden.“ Sollten die Ausgaben für Personalkosten ab 2015 jedoch wirklich um fünf Prozent gesenkt werden oder sollte die Stadt keinen weiteren Zuschuss von 200 000 Euro geben, drohen noch mehr Vereine zu verschwinden, da ihnen die Existenzgrundlage genommen würde. Die Vereine, die im klex angesiedelt sind, könnten prinzipiell auch ohne Trägerverein existieren, jedoch ist fraglich, ob sie das Jugendzentrum dann noch mietfrei nutzen könnten.
Die Politik muss sich also fragen, wie viel ihr an der Jugend liegt und in welchem Maße sie selbst Einfluss auf sie nehmen möchte. Geförderte Programme sind an Auflagen gebunden, die durchaus auch inhaltlicher Natur sein können. Fallen sie weg, fällt mit ihnen eine Art der politischen Kommunikation und Einflussnahme weg und die Politiker überlassen das Spielfeld womöglich anderen.

Feuilleton

Greifswald – Hogwarts | Was ist noch real, was Fantasie? Ist die Welt wirklich so, wie wir sie sehen? Oder sehen wir nur das, was wir sehen wollen? Konstruieren wir uns unsere eigene Welt, wie Pippi Langstrumpf schon gesungen hat: „Ich mach mir die Welt, [...] wie sie mir gefällt." Doch wenn ich nur das beurteilen kann, was ich wahrnehme, dann fehlen Dinge – Dinge, die ich nicht wahrnehme. Das schließt allerdings nicht aus, dass diese nicht von anderen bemerkt werden können. Jeder konstruiert sich somit seine eigene Vorstellung von der Welt: Für die meisten ist Greifswald eine Kleinstadt an der Ostsee, für unsere Redakteurin hingegen ein zweites Hogwarts...

FOTO: ISABEL KOCKRO

Sabrina

Das versteckte Hogwarts

Seid ihr schon mal durch Greifswald gelaufen und dachtet, dass euch alles durch ein Buch bekannt vorkommt? Dass ihr manches schonmal in „Harry Potter" gelesen habt? Woher kommt dieses Gefühl?

Von: Yasmin Müller

Geht man durch Greifswalds Straßen, kann man, neben vielen Fahrradfahrern, auch eine Menge Autos sehen, die die folgenden drei Buchstaben auf ihrem Kennzeichen tragen: HGW, HGW, HGW – das steht für die Hansestadt Greifswald. Wie es der Zufall will, bilden genau diese drei Buchstaben die Abkürzung für HoGWarts – die Schule für Hexerei und Zauberei aus der Buchreihe „Harry Potter". Dies ist aber lediglich der erste versteckte Hinweis auf die Gemeinsamkeiten, die vor allem Studenten aus Greifswald auffallen könnten.
Folgt man den Straßen, führen sie in die Innenstadt und nach kurzer Zeit steht man auf einem der beiden alten Plätze, der als Rubenowplatz betitelt wird. Der Platz liegt dem Hauptgebäude der Universität gegenüber und wird wegen seiner gemütlichen Bänke, dem idyllischen Wasserbecken und der Wiese mit den Bäumen, die angenehmen Schatten spenden, nur zu gern von den Studenten für eine Verschnaufpause zwischen den Vorlesungen und Seminaren genutzt.

Die vier Gründungsmitglieder

Auf dem Rubenowplatz findet man jedoch nicht nur Flecken, um sich von dem Alltagsstress zu entspannen. Hier steht nämlich auch die gleichnamige Statue: das Rubenow-Denkmal. Auf ihr abgebildet sind unter anderem die vier bedeutendsten Personen der Region, die die Fakultäten repräsentieren. Anzuführen sind hier Johannes Bugenhagen, welcher die Theologie vertritt. David Mevius ist der juristischen Fakultät zuzuschreiben, Professor Friedrich August Gottlob Berndt Stellvertreter der medizinischen Fakultät und Ernst Moritz Arndt verkörpert die philosophische Fakultät. Nur die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät ist keinem Vertreter zu zuweisen. Scheinbar zufällig hat auch die Schule für Hexerei und Zauberei vier Gründungsmitglieder und spaltet sich dadurch auch in vier verschiedene Zweige auf: die Häuser von Godric Gryffindor, Helga Hufflepuff, Salazar Slytherin und Rowena Ravenclaw.
Doch hinter diesen Personen steckt noch eine weitere verborgene Parallele: Die Fachbereiche von Friedrich August Gottlob Berndt, welcher als Gründungsmitglied der Greifswalder Universität für die medizinische Fakultät steht, und Salazar Slytherin, Namensgeber des allzu verhassten Hauses Slytherin, haben eine weitere Gemeinsamkeit. Das Fachgebiet von Friedrich August Gottlob Berndt – die Medizin – war ein zu damaliger Zeit noch kaum etablierter Bereich, bei welchem mit Medikamenten experimentiert und vielBlut vergossen wurde. Das Fachgebiet von Salazar Slytherin war die Schwarze Magie. Beide Bereiche sollten zum Schutz und Wohlwollen der restlichen Menschheit genutzt werden. Doch haben sie eine eher negative, düstere Seite, die anderen Menschen möglicherweise mehr schaden als helfen kann. Bei einem Blick vorbei an dem Rubenow-Denkmal ist das Hauptgebäude der Universität zu sehen. Normalsterbliche können dieses Gebäude nur in Begleitung einer dazu berechtigten Person betreten. Jedoch sind in den Führungen nicht alle Räume und Treppen inbegriffen. Hier stellt sich die Frage, ob die Universität etwas zu verbergen hat, etwa versteckte Räume, geheime Dokumente, seltsame Kreaturen, Treppen, die sich des Nachts drehen odermöglicherweise sogar den Stein der Weisen.

geheime Gänge und verbotene Räume

Vielleicht werden nicht nur wegen der historischen Wertschätzung die alten Uni-Gebäude in der Innenstadt und den angrenzenden Stadtteilen von Greifswald erhalten, sondern auch aus dem Bestreben heraus, die Geheimnisse der Universität an einem sicheren Ort aufbewahren zu können. Deshalb werden die alten, im gotischen Stil errichteten Backsteinhäuser der Universität immer wieder restauriert. Gerade im Herzen der Universität, in ihrem Hauptgebäude, müssten sie bei so viel Geheimhaltung etwas zu verbergen haben, wenn nicht einmal die Studenten es ohne Überwachung betreten dürfen.
Ein weiteres Gebäude, in dem allerdings keine Führungen stattfinden, be-

findet sich auf der anderen Seite des Hauptgebäudes, auf dem Alten Campus. Diente es früher als Zentrum der Physik, führt heute nur noch eine Treppe auf der Außenseite des alten Hauses hoch bis zur Sternwarte, welche für dieLehre von Astronomie, dem Fachbereich von Professor Trewlawny, genutzt wird. Seltsamerweise wurde jedoch noch nie jemand gesehen, der das Gebäude betreten – oder verlassen – hat. Das erinnert doch stark an die Verbotene Abteilung der Bibliothek. In dieser Abteilung stehen zwar Bücher, doch kein Schüler darf diese betreten und niemand hat eine Ahnung, was sich darin verbergen könnte. Denn niemand soll seine Geheimnisse lüften.

Sind manche Gebäude, Gemälde, Gänge und Räume der Universität in Greifswald ebenso wie ihre Pendants in Hogwarts mit Geheimnissen verbunden, so assoziiert man sowohl hier, als auch in der Welt von Harry Potter einige Dozenten mit ihrem Ruf und ihrem Lebenswerk. Wie der vorübergehend eingesetzte Schulleiter Hogwarts existieren auch in Greifswald Dozenten, die hohes Ansehen und den damit verbundenen Respekt von den Studierenden genießen, weil sie auf ihren bestimmten Fachgebieten gelehrte Meister sind. Unter anderem ist durch sie die Universität und auch Greifswald heutzutage in Deutschland bekannt. So gewann Hogwarts ebenfalls durch die Persönlichkeit von Dumbledore Ansehen.

Quidditch in Greifswald

Neben den Autokennzeichen, den vier Gründungsmitgliedern, den mysteriösen Gebäuden und den herausragenden Persönlichkeiten findet sich auch unter den angebotenen Sportarten von der Uni Greifswald und dem Schulsport der Schule für Hexerei und Zauberei eine vom Aufbau sehr ähnliche Disziplin. Gemeint ist hier der Hochschulsport Jugger und der Schulsport Quidditch. Bei Jugger geht es um zwei gegnerische Mannschaften, in welchen sich die Spielteilnehmer mit Schaumstoff-Schlägern auf dem Spielfeld schlagen. Das eigentliche Ziel dieses Spiel ist es, den im Spiel befindlichen Ball auf die eigene Seite zu bringen, um dadurch das Spiel zu gewinnen und zu beenden. Dies könnte eine Abwandlung des Quidditch sein.

Beim Quidditch gibt es auch zwei gegnerische Teams, die unter anderem mit Schlägern bewaffnet sind und das eigentliche Ziel ist es, einen kleinen fliegenden Ball, den Schnatz zu fangen. Wenn der Sucher einer Mannschaft diesen kleinen Ball gefunden und gefangen hat, ist das Spiel beendet und seine Mannschaft erhält 150 Punkte. Dies sind also zwei zum Verwechseln ähnliche Sportarten, die abermals zeigen, wie vielseitig die Parallelen zwischen der fiktiven Schule und der realen Hochschule sind.

Auch wenn wir alle wissen, dass es sich bei der Schule für Hexerei und Zauberei um eine erfundene Schule in einer ebenfalls fiktiven Geschichte handelt, sind die Studenten der Universität in Greifswald ihr doch etwas näher, als wir vielleicht bisher angenommen haben. Wenn wir in das Auditorium Maximum in der Rubenowstraße 2 durch die enorm große Tür eintreten und auf dem Weg auf den Treppen nach oben die allseits bekannte Anfangsmelodie von Harry Potter vor uns her summen und uns in einen der alten und knarrenden Hörsäle setzen, von denen wir nicht wissen, ob möglicherweise bereits hinter der nächsten Tür ein alter Karzer liegt, löst es doch ein magisches Gefühl aus.

FOTOS: ISABEL KOCKRO

INTERNET & TELEFON 25

DIE DOPPEL-FLAT

ZUM EINFACH GÜNSTIGEN PREIS.

JETZT WECHSELN[1]!

INTERNET & TELEFON 25

19,90 €/Monat,

ab dem 13. Monat:
24,90 €/Monat[2]

KABEL-POWER-INTERNET MIT
25 MBIT/S[3]
INKL. TELEFON-FLATRATE INS DT. FESTNETZ[2]

Wir beraten Sie gerne persönlich:

AEP PLÜCKHAHN
Kabel TV und mehr...

AEP Plückhahn Service GmbH
Domstraße 26, 17489 Greifswald

Kabel Deutschland
Fernsehen. Internet. Telefon.

1) Bitte beachten Sie die Verfügbarkeit: Kabel Deutschland Internet- und Telefonprodukte sind in immer mehr Ausbaugebieten von Kabel Deutschland und mit modernisiertem Hausnetz verfügbar. Bitte prüfen Sie, ob Sie die Produkte von Kabel Deutschland an Ihrem Wohnort nutzen können. Call-by-Call und Preselection nicht verfügbar.

2) Ab dem 13. Monat gilt der Preis in Höhe von 24,90 €/Monat. Mindestvertragslaufzeit 24 Monate. Verlängerung jeweils um 12 Monate, wenn nicht 12 Wochen vor Laufzeitende in Textform gekündigt wurde. Telefon-Flatrate ins dt. Festnetz inklusive. Sonderrufnummern von Telefon-Flatrate ausgenommen. Sicherheitspaket die ersten 2 Monate inklusive, ab dem 3. Monat 3,98 €/Monat; jederzeit in Textform kündbar mit einer Frist von 4 Wochen. Bereitstellungsentgelt einmalig 39,90 €. Telefonate in alle dt. Mobilfunknetze 19,9 ct/Min., Telefonate ins Ausland, z. B. USA, ab 4,9 ct/Min. Call-by-Call und Preselection nicht verfügbar. Der erforderliche Kabelrouter wird während der Vertragslaufzeit zur Verfügung gestellt. Der Kabelrouter ist nach Vertragsende zurückzugeben. Ab einem Gesamtdatenvolumen von mehr als 10 GB pro Tag ist Kabel Deutschland berechtigt, die Übertragungsgeschwindigkeit für File-Sharing-Anwendungen bis zum Ablauf desselben Tages auf 100 Kbit/s zu begrenzen; aktuell wird eine Drosselung erst ab einem Gesamtdatenvolumen von 60 GB pro Tag durchgeführt. Bitte beachten Sie die Verfügbarkeit: Kabel Deutschland Internet- und Telefonprodukte sind in immer mehr Ausbaugebieten von Kabel Deutschland und mit modernisiertem Hausnetz verfügbar. Bitte prüfen Sie, ob Sie die Produkte von Kabel Deutschland an Ihrem Wohnort nutzen können. Gültig für Internet- und Telefon-Neukunden von Kabel Deutschland sowie für Kunden, die in den letzten 3 Monaten keine Internet- und/oder Telefonkunden von Kabel Deutschland waren. Angebot gültig bis 03.02.2014.

3) Maximale Download-Geschwindigkeit. Bitte beachten Sie die weiteren Hinweise in Fußnote 2). Maximale Upload-Geschwindigkeit 1 Mbit/s.

Alle Preise inkl. 19 % MwSt. Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Stand: Oktober 2013
Kabel Deutschland Vertrieb und Service GmbH • Kundenservice • 99116 Erfurt

Kein Ende in Sicht

Vor über einem Jahr stieß die Landesregierung eine Reform der Theater- und Orchesterstrukturen in Mecklenburg-Vorpommern an. Nach den Wünschen von Kultusminister Mathias Brodkorb (SPD) sollte es sogar zum Ende des letzten Jahres eine Entscheidung bezüglich der Umgestaltung geben. Auf diese wartet man aber immer noch.

Von: Katrin Haubold

KARIKATUR: MARTIN GRIMM

Das halte ich für völlig unrealistisch." So reagierte der Intendant des Theaters Vorpommern, Dirk Löschner, im November 2012 auf die Pläne der Landesregierung, bis zum Ende des Jahres eine Entscheidung über den Fortbestand der Theater gefällt zu haben. Inzwischen ist ein Jahr vergangen und in den Verhandlungen hat sich etwas getan.

Das Land möchte die Theater und Orchester zusammenlegen, um Geld einzusparen. Dazu ließ es von einer Managementberatung neun Modelle entwickeln, wie die Theaterlandschaft in Mecklenburg-Vorpommern in Zukunft aussehen könnte (**moritz** berichtete im Heft 102). Im November einigte man sich auf zwei Modelle, die weiter verfolgt werden sollten: Beim ersten Modell sollen zwei Staatstheater gebildet werden; die Häuser in Schwerin und Rostock sowie Greifswald/Stralsund und Neubrandenburg/Neustrelitz würden miteinander fusionieren. Beim zweiten Modell würden jeweils nur die Musiktheatersparten zusammengelegt. Die kleineren Theater in Anklam, Güstrow, Parchim und Wismar müssen auch einsparen, sind aber von Zusammenschlüssen nicht betroffen. Die beiden Modelle wurden den Trägern der Theater vorgelegt, sodass diese sich entscheiden konnten, ob sie mit den Varianten einverstanden sind, beziehungsweise welche Änderungen sie als wünschenswert erachten.

Rostock stellt sich gegen Fusion mit Schwerin

Die Kunstschaffenden und die Träger der Theater heißen die Modelle aber nicht unbedingt gut. So schwelt seit Anfang des Jahres ein Streit zwischen der Hansestadt Rostock und dem Kultusministerium. Die Rostocker Bürgerschaft, die im März darüber zu entscheiden hatte, stellte sich gegen eine Fusion. Sie suchen nach einer Variante, bei der die Autonomie des Theaters weitestgehend erhalten bleibt. „Wenn es dem Minister nicht gelingt, die wesentlichen Partner eines solchen Projektes an einen Tisch zu bekommen, wie soll das dann erst später laufen? Der Stil des Ministers zerstört die Grundlage für eine produktive und konstruktive Zusammenarbeit", sagte Stefan Rosinski, der Chef des Volkstheaters dem Norddeutscher Rundfunk im März diesen Jahres. „Das wird die Rostocker darin bestärken, hier einen eigenen Weg zu gehen."

In Greifswald wurde im Februar auf einer Bürgerschaftssitzung ein erster Entwurf vorgelegt, der die Vorraussetzungen für eine Neustruktur der Theater im Osten des Landes zum Inhalt hatte. Schon damals schafften es die Vertreter der Theaterträger, an einem Tisch zu sitzen und über ein gemeinsames Grundlagenpapier zu beraten. Allerdings musste dieses durch die Ablehnung durch Rostock an die veränderte Situation im westlichen Teil des Landes angepasst werden. Anfang November wurde nun erneut ein Konzept für die Grundlagen vorgelegt. Wichtig ist, dass bei ausbleibenden Änderungen der Theaterstrukturen im Westen des Landes die Häuser im Osten keine Nachteile davontragen. Nun soll die Managementberatung mit den Trägern und dem Land die Konzepte des Landesorchesters beziehungsweise des Staatstheaters weiterentwickeln, damit später entschieden werden kann, welches Konzept von allen Beteiligten bevorzugt wird.

Nachdem eine Fusion zwischen Schwerin und Rostock nicht mehr verhandelt wird, soll nun ein Staatstheater Mecklenburg aus den Standorten Schwerin und Parchim hervorgehen. Im Juli 2013 gab es erste Gespräche, im August machte das Land das Angebot, zu dem Brodkorb erklärte: „Mit dem vorliegenden Angebot geht das Land weit über sein bisheriges Engagement hinaus. Zum ersten Mal seit 1990 erklärt das Land seine Bereitschaft, in die Trägerschaft von Theatern einzutreten." Allerdings sei dies an bestimmte Bedingungen geknüpft. Das Land sei bereit, in anderen Landesteilen ähnliche Angebote zu machen, jedoch müssen die Theater und Träger den Willen zeigen, ihre Struktur zu reformieren. Dies kritisiert der kulturpolitische Sprecher der Linksfraktion im Landtag, Torsten Koplin, aufs Schärfste: „An den Anfang der Reformbemühungen hatte die Landesregierung einen tatsächlich notwendigen Dialog gestellt. Nunmehr schwingt selbst der Regierungschef alleinig die Finanzkeule als Druckmittel." Die Linksfraktion hatte im Frühjahr dieses Jahres ein eigenes Konzept vorgelegt, welches jedoch vom Landtag abgewiesen wurde.

Innerhalb des letzten Jahres gab es bezüglich der Theaterstrukturen viele Debatten, bei denen auch der Ton schon mal etwas schärfer wurde. Ein Ende ist aber noch nicht in Sicht. Jetzt müssen erst einmal die Konzepte für den Osten des Landes mit Greifswald/Stralsund und Neustrelitz/Neubrandenburg sowie für Rostock abgewartet werden. m

DIE BACKSTUBE

Nachdem sich „Lohmanns Lunch" nun ein Jahr lang um Abwechslung auf eurem Mittagstisch gekümmert hat, wird es Zeit für neue Entdeckungen – diesmal geht es allerdings auf eine Backweltreise.

– Eplibaka aus Island –

Zutaten:

200 g Mehl
200 g Butter
200 g Zucker
Äpfel
Schokorosinen
gesalzene Erdnüsse
Zucker und Zimt
Vanilleeis

Die Äpfel schälen, vierteln und in Scheiben schneiden. Dann in einer Form verteilen, bis der Boden bedeckt ist. Was die Form anbelangt: Ihr könnt nehmen, was ihr gerade zur Hand habt; ob Kuchen-, Auflauf- oder Pieform ist also egal. Es sollte allerdings nicht so empfindlich sein, denn ab und zu ist der Kuchen fest – vor allem, wenn er schon kalt ist – und dann muss schweres Geschütz aufgefahren werden, um ihn aus der Form zu holen.

Auf die Äpfel werden nun noch Zimt, Zucker und die Schokorosinen verstreut. Aus den je 200 g Mehl, Butter und Zucker knetet ihr einen Teig – eine etwas klebrige Angelegenheit. Dann bedeckt ihr damit den gesamten Pie. Kleiner Tipp: Reißt Stückchen vom Teig ab, drückt diese zwischen euren Händen platt und legt sie dann auf den Kuchen, bis er vollständig bedeckt ist. Zum Schluss werden die gesalzenen Erdnüsse darüber gestreut. Dann kommt der Eplibaka für ungefähr 45 Minuten bei 180 Grad Ober- und Unterhitze in den Backofen.
Für die Äpfel, Schokorosinen und Erdnüsse gibt es keine Mengenvorgabe. Das hängt ganz von euren Vorlieben ab.

Dieser Kuchen ist auf jeder Party, zu der ich ihn mitgenommen habe, ein absolutes Highlight gewesen. Am besten schmeckt er, wenn er noch warm ist und man eine Kugel Vanilleeis dazu isst.

Text: Katrin Haubold // Fotos: Franziska Zeising

Aktivreisen

für Studenten, Familien & Sportbegeisterte

Winter 2014

BALTIC Move
Kompetenzzentrum für Bewegungs- und Sportreisen Greifswald

Idre Fjäll - Wintersport in Zentralschweden

Ideal für Familien mit Kindern:

- anfängerfreundliche Pisten mit hohem Funeffekt
- zentral gelegene Unterkünfte in Pistennähe
- moderne Skilifte
- über 30 Pistenkilometer
- Für fortgeschrittene ist „Choken" die Attraktion - die steilste präparierte Piste Skandinaviens!

Preis ab 630,- Euro

Termin vom 31. Januar - 8. Februar 2014 (besonders für Familien geeignet)

Leistungen

Hin- und Rückfahrt im modernen Reisebus

8 Tage mit 6-Tages-Skipass

Halb- oder Vollpension

Kinder bis 3 Jahre frei

Kinder von 4 - 15 Jahre halber Preis

Mindestzahl 30 Teilnehmer

Kals am Großglockner – Skifahren im Hochgebirge

- komfortablen Skilifte
- mehr als 95 Pistenkilometer
- leistungsfähige Beschneiungsanlage
- 25 km Loipen klassisch und skater
- separat gelegenes Einsteigerareal mit zwei Liftanlagen und 3 km Pistenlänge

Termine

- 07. - 15. März
- 14. - 22. März (gleichzeitig Ausbildungskurs zum Schulskilehrer)

Preis ab 445,- Euro

Leistungen

Hin- und Rückfahrt im modernen Reisebus

8 Tage mit 6-Tages-Skipass

Halbpension

Kinder bis 3 Jahre frei

Kinder 4 - 15 Jahre halber Preis

Gratis Skikurs

Mindestzahl 30 Teilnehmer

Infos unter www.baltic-move.de

Studentin Studierende Student*innen Student Studenten StudentInnen Stud_entinnen Student_innen

Brauchen wir den Gender-Gap?

Zwei Studierende schildern ihre Meinung zur geschlechtsneutralen Anrede.

Stolpersteine für die Leser_innen

Erstens: Sprache ist allgegenwärtig. In ihr manifestieren sich unsere Gedanken und werden durch sie transportiert. Wir kommunizieren durch sie. Wir drücken unsere Persönlichkeit und unsere Beziehung zu anderen durch sie aus. Wir schreiben mit ihrer Hilfe Eigenschaften zu; stellen Gleichheiten und Differenzen zwischen Menschen her. Außerdem beinhaltet Sprache immer bestehende Normvorstellungen. Sprechen wir in unserem westlich-modernen Deutschland von einer Person (z.B. einem Mitarbeiter), haben wir ein klares Abbild dieser Person im Kopf: Männlich, ohne körperliche Beeinträchtigung, heterosexuell, weiß. Diese Merkmale gelten als „normal", tauchen als selbstverständlich und nicht hinterfragt in unserer Sprache auf. Demgegenüber werden Abweichungen als „anders" bezeichnet und hervorgehoben. Wir betonen, dass der Drogendealer schwarz war, unterschlagen seine Hautfarbe aber, wenn er weiß gewesen ist. Solche sprachlichen Ein- oder Ausblendungen reproduzieren nur weiter die bestehenden Normen. Sie hierarchisieren, bewerten und markieren vermeintlich objektive Merkmale.
Zweitens: Sprache ist nicht starr. Um bestehende Hierarchien aufzubrechen, müssen wir Sprache umdeuten und verfremden. Und dabei geht es nicht um vermeintliche Political Correctness: Wünschen wir uns eine offene und hierarchiefreie Gesellschaft, müssen wir aufhören, strukturelle Diskriminierung durch unseren Sprachgebrauch erst zu gelebter Differenz zu machen.

Der Gender Gap, als ein Mittel der sprachlichen Darstellung, vertritt alle Geschlechterentwürfe, die sich nicht dem Femininum oder Maskulinum zuordnen lassen. Natürlich ist das nicht perfekt, gelegentlich sogar etwas holprig. Aber solange keine neutrale deutsche Sprache existiert, ist es ein Kompromiss, der ein Maximum an gleichberechtigter gesellschaftlicher Teilhabe erzeugt.
Wer jetzt argumentiert, dass der Unterstrich den Lesefluss unterbricht oder einfach nicht „vernünftig" aussieht, hat nicht verstanden, worum es bei der Sache geht. Sprache soll stören, Sprache muss stören, um einseitige Assoziationsmuster zu durchbrechen und der Geschlechtervielfalt Eingang in die Köpfe der Leser_innen zu ermöglichen.

Jan-Ole Schulz

Furunkel an der Nase

Gendern ist der Furunkel an der Nase der Wissenschaft: immer im Blickfeld und absolut störend.
Würde man mir die Frage stellen, ob ich ein Problem damit habe „Student" genannt zu werden, bekäme der Fragende folgende Antwort von mir: „Nein, das habe ich nicht." Ich bin eine Frau und das kann auch jeder sehen. Überraschenderweise definiere ich mich nicht über eine grammatikalische Endung. Natürlich möchte ich von der Gattung Mann respektiert werden, aber das sollte im Alltag geschehen und nicht indem die Endung „-innen" an ein Wort gehängt wird. Sorry, aber das ist in meinen Augen überflüssiger Scheiß.
Wenn mehrere Leute angesprochen werden, bei denen nicht von vorneherein klar ist, welchen Geschlechts sie sind, ist es doch übertrieben, wenn überall Studentinnen oder Redakteurinnen steht. Student liest sich einfacher und schneller. Und sind wir doch mal ehrlich: RedakteurIn Marco Wagner, wer kann dabei noch ernst bleiben? Mich stört es nicht, wenn ich als „Student" oder „Geschäftsführer" bezeichnet werde, weil ich mich dadurch nicht benachteiligt fühle. Benachteiligt würde ich mich erst dann fühlen, wenn ich als Geschäftsführer nicht ernst genommen würde, weil ich eine Frau bin. Es gibt nun wirklich wichtigere Dinge als das.
Wenn ich darüber nachdenke, dass es in manchen Unternehmen die Regel ist, dass Frauen und Männer trotz gleicher Arbeit unterschiedlich bezahlt werden, finde ich das diskriminierend. Oder wenn Mann und Frau zum Vorstellungsgespräch geladen werden und Männer bevorzugt werden, weil bei der Frau ja immer die „Gefahr" einer Schwangerschaft besteht. Darüber sollte man sich aufregen. Emanzipation wäre, wenn sich dafür eingesetzt werden würde. Man ist doch nicht emanzipiert oder besonders feministisch, nur weil man gendert! Aber zu gendern ist natürlich viel einfacher, als wirklich etwas zu bewegen. Da beschäftigt sich die Gesellschaft mit ein paar grammatikalischen Veränderungen und denkt, sie sei emanzipiert. Außerdem leuchtet es mir überhaupt nicht ein, warum das grammatikalisches Geschlecht mit dem biologischen gleichgestellt sein soll. Diese Gleichsetzung erscheint mir absolut nicht logisch und überflüssig. Ich bin emanzipiert genug. Eine grammatikalische Endung brauche ich dafür nicht.

Sophie-Johanna Stoof

BILD: SABRINA V. OEHSEN

» Jeder ist ein Freak für sich «

Seit 2004 vereint der Greifswalder Universitäts-Studentischer AutorenVerein junge Studenten, die in ihrer Freizeit gerne Gedichte, Geschichten oder gar Romane verfassen. Einmal in der Woche treffen sich die Clubmitglieder zum gemeinsamen Lesen und Schreiben.

Von: Sabrina v. Oehsen

Schreiben – das kann eigentlich jeder, der die Grundschule besucht hat, könnte man annehmen. Doch man muss zwischen einem einfachen Schreiben und einem kreativen Schreiben unterscheiden. Das einfache Schreiben bezeichnet schlicht die Notizen, die man während einer Vorlesung gemacht hat oder die Arbeit an einer Hausarbeit; aber es gibt auch noch das Erfinden von Figuren, Geschehnissen und Fantasiewelten. Im Greifswalder Universitäts-Studentischer AutorenVerein (GUStAV) treffen all diejenigen aufeinander, die im kreativen Schreiben ein Hobby gefunden haben; einige sind schon seit Jahren dabei, andere haben gerade erst damit angefangen.

„Ich habe zwar schon immer geschrieben, aber vor allem brauchte ich auch soziale Kontakte – die hab ich hier gefunden", erklärt Florian Hoff, Schriftführer des Autorenvereins. Der 22-Jährige Politik-und Geschichtsstudent gehört neben den beiden Vorstandsmitgliedern Jan Laumeier und Tobias Reußwig sowie den Autoren Beatrice Karg und Mathias Archut zu den älteren aktiven Autoren. Vor zwei Jahren ist er durch eine Veranstaltung des GUStAV in der Erstsemesterwoche auf den Club gestoßen und gehört seitdem zu den „Gusteln", wie sich die Autoren selber mit einem Augenzwinkern nennen.

Auch in diesem Jahr gibt es ein paar neue Gesichter im GUStAV, zu denen auch der Erstsemesterstudent Cris Wahsner zählt. „Ich hatte einen Flyer in der Erstsemestertüte, auf dem für einen kreativen Schreibworkshop geworben wurde. Ich bin dann einfach mal spontan vorbeigegangen", erzählt der Student, der seit dem Wintersemester Recht-Wirtschaft-Personal studiert. „Der Workshop war echt witzig. Ich schätze, es waren ungefähr 30 bis 40 Leute da. So viele sind es jetzt natürlich nicht mehr." Doch Cris gefällt es in dem Verein: „Jeder ist ein Freak für sich. Texte, die ich meinen Eltern beispielsweise nicht vorlesen würde, kann ich hier lesen, weil die Atmosphäre so offen ist."

Karriere als Schriftsteller?

Der Club hilft ihnen, sich mit ihrem Schreibstil auseinander zu setzen und an sich zu arbeiten. „Wir treffen uns einmal die Woche, um uns gegenseitig unsere Texte vorzulesen und um Übungen zu machen", erklärt Florian. Das Lesen der eigenen Texte gibt den jungen Autoren mehr Sicherheit und Selbstvertrauen ihre Werke zu präsentieren; die Übungen sollen zusätzlich die Kreativität und das Schreiben fördern. „Ich habe immer eine kleine Kiste mit, in der Zitate, Sprichwörter oder kleine Gedichte sind", erzählt der 22-Jährige. Diese Schriftstücke sollen den Studenten als Inspirationsquelle für eigene Texte dienen. Dabei ist es egal, über welches Thema, in welcher Form und in welchem Stil sie schreiben.

Den Beruf des Autors strebt Florian allerdings nicht an. Er bezeichnet das Schreiben eher als Freizeitbeschäftigung: „Es wäre zwar schön, aber ich mache mir wenig Illusion, dass ich irgendwann davon leben könnte." Auch Cris will keine Karriere als Schriftsteller hinlegen. „Das hier ist ja auch alles eher semiprofessionell", erklärt er, „hier sind Leute, denen das extrem viel Spaß macht. Die suchen nicht nach Erfolg oder Geld, sondern nach einem Publikum, das ihnen zuhört." Aus diesem Grund veranstaltet GUStAV etwa ein- bis zweimal im Jahr eine kleine Lesebühne. Im Oktober gab es beispielsweise passend zur Halloweenzeit ein „Grusellesen" in der Kiste. Das nächste Projekt soll vielleicht ein Hörspiel werden – erfahren werdet ihr es auf jeden Fall, denn ein Rezensionsexemplar hat sich **moritz** schon gesichert.

Oben: Die unverhüllte Rhodope verkündet Gyges den Tod
Unten Links: Gyges möchte sich selbst töten **Unten Rechts:** Die verhüllte Schönheit Rhodope erwartet König Kandaules

Das verborgene Juwel

Mit der Tragödie „Gyges und sein Ring“ von Friedrich Hebbel entführt das Theater Vorpommern sein Publikum in eine sagenumwobene Welt. Die Handlung konfrontiert die Besucher mit der Frage, wann Tradition in Fanatismus umschlägt.

Rezension: Marvin Medau // **Fotos:** Gunnar Lüsch

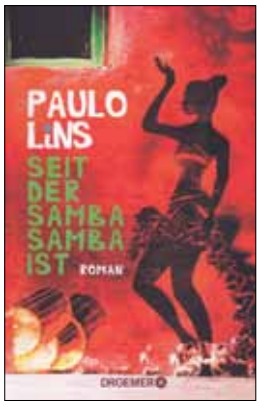
Der lydische König Kandaules ist ein Aufklärer und moderner Mensch. Es fällt ihm schwer, alte und unglaubwürdige Konventionen aufrecht zu erhalten, aber zugleich wählt er die bildhübsche Rhodope als Gemahlin aus. Sie entstammt einem Kulturkreis, in dem es einer Frau verboten ist, ihr Antlitz mehr als zwei Männern – und zwar dem Vater und dem eigenen Ehemann – zu zeigen. Rhodope nimmt weder an höfischen Festivitäten teil, noch zeigt sie sich unverschleiert. Schade, denn sie ist schön wie Aphrodite!

König Kandaules leidet darunter, sein eheliches Glück nicht mit der Öffentlichkeit teilen zu können. Er bittet daher seinen griechischen Freund Gyges, der anlässlich der Festspiele in der Stadt ist und einen magischen Ring bei sich trägt, der seinen Träger unsichtbar werden lässt, die Schönheit seiner Gemahlin unverhüllt im Schlafgemach zu begutachten: „Ich brauche einen Zeugen, dass ich nicht / Ein eitler Tor bin, der sich selbst belügt, / Wenn er sich rühmt, das schönste Weib zu küssen, / Und dazu wähl ich dich.“ Gyges kommt der Bitte des Königs nach und verliebt sich auf Anhieb in die sonst verschleierte Königin, als er sie im Bett erblickt. Aus dem schlechten Gewissen heraus, Rhodopes Sittlichkeit zu beflecken, dreht Gyges den Ring herum und wird für eine kurze Zeit sichtbar, sodass die Königin ihren Beobachter für einen Wimpernschlag in der tiefschwarzen Nacht erspäht.

Am nächsten Morgen stellt Rhodope ihren Gatten zur Rede und fordert, ihre Entehrung mit Blut zu sühnen. König Kandaules glaubt jedoch nicht an derartige schicksalhafte Pflichten und lehnt ab. Schließlich will sich Gyges für den König selbst entleiben, aber auch diese aufopfernde Geste wird von Kandaules zurückgewiesen. Von nun an nimmt Rhodope das Heft selbst in die Hand. Sie erklärt dem Griechen Gyges, dass er sterben muss, da nur Blut die Schande abwaschen kann. Als sie jedoch erfährt, dass ihr Mann die Tat anstiftete, fordert sie Gyges auf, ihren Gemahl zu töten und verspricht, Gyges anschließend zu ehelichen, womit die Ordnung wieder hergestellt wäre.

Der 1813 geborene Friedrich Hebbel schrieb das Drama „Gyges und sein Ring“ im Jahr 1854. Als Ursprung für das Stück gilt die Überlieferung von Herodot, in der König Kandaules seinen Leibwächter Gyges zwang, seiner Frau beim Umkleiden zuzuschauen. Zwar fehlt im Urstück die gesellschaftskritische Komponente der traditionellen Verschleierung, doch auch in Herodots Erzählung läuft es aufgrund einer entblößten Königin auf blutige Vergeltung hinaus. Interessant ist Hebbels Einführung eines Zauberrings, den der Grieche Gyges in einer alten Gruft gefunden hat. Wie wichtig dieser Ring für die Tragödie ist, zeigt sich besonders in der Inszenierung: Die Schauspielerin Lisa Schult, gehüllt in schwarze und goldene Farben, mimt den mysteriösen Ring mit eleganten und verspielten Bewegungen.

Ein Halbrund aus weißen Bandagen verschließt auf der Bühne den Lebensraum Rhodopes hermetisch gegen jeden Blick und fungiert je nach Situation als Mauer, Harfensaiten, Ketten des Sklaven oder als Türen. Simone Steinhorst hat Kostüm- und Bühnenbild studiert und beweist bei der Inszenierung ein gutes Händchen. Nicht immer ist weniger mehr und so kann man sich an ausgearbeiteten Kostümen erfreuen. Besonders positiv bleiben die scheinbar unbedeutenden Details im Gedächtnis, wie das Klirren der Schwerter oder Gyges Handschlag, der Staub aufwirbelt, dessen Partikel im Scheinwerferlicht langsam ihren Weg in Richtung Boden finden, während er die Medaille für den Sieg an den Festspielen entgegen nahm – Gänsehaut!



© DROEMER KNAUR

Aus dem Schoß des Hurenviertels

» Seit der Samba Samba ist «
von Paulo Lins
Droemer Knaur Verlag
Preis: 19,99 Euro
Ab September 2013

„Als Brancura in der Bar do Apolo ankam, waren Silva, Bide, Edgar, Baiaco und Lopes dort. Auf Streichholzschachteln, Schnapsflaschen und dem Tisch begleiteten sie den neuen Samba von Silva und Bastos. Brancura fiel in den Rhythmus und klatschte mit. In trunkenen Nächten wie diesen entsteht eine Musik, aus Leidenschaft geboren, sinnfroh, kraftvoll, die Afrika und Europa, Liebe und Gewalt zu etwas völlig Neuem verschmilzt – der Samba."

Mit leichtfüßigen Schritten, schnellen Drehungen und unerwarteten Wendungen kommt Paulo Lins „Seit der Samba Samba ist" auf den Leser zu. Die sehr kleinteilige Struktur des Textes überrascht mit immer wieder neuen Umschwüngen, plötzlichen Rückblicken, die, ohne dass der Leser es bemerkt, wieder in der Gegenwart des Romans enden. Die Gegenwart sind in diesem Fall die 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Schauplatz sind die Armenviertel Rio de Janeiros.
Lins gelingt es, nicht nur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft geschmeidig miteinander zu verbinden, so, als würde man von einem Traum in den nächsten Schlittern. „Seit der Samba Samba ist", ist ein Liebesroman, in dem die eigentliche Liebe dem Samba gilt. Die Protagonisten sind ehrliche Betrüger, die nicht betrügen, weil sie reich werden wollen, sondern weil sie von irgendetwas leben müssen. Der Roman lässt dich nicht mehr los, wenn du ihn einmal in die Hände genommen hast. Unentwegt tanzt und singt er mit dir im Hurenviertel Rio De Janeiros.
Die häufigen Orts- und Perspektivwechsel sind zunächst ungewohnt, doch nach einigen Seiten findet man sich recht schnell in den Zeilen zurecht. Zwischen all den schillernden, karnevalistisch anmutenden Farben, mit denen der Roman fast wie ein Paradiesvogel daher geflogen kommt, werden immer wieder typische Alltagsprobleme der Zeit geschildert. Dazu gehört nicht nur das Hütchenspiel der Glücksritter, um sich über Wasser halten zu können. Immer wieder werden mehr oder weniger offene soziale Probleme des Brasiliens der 20er Jahre angesprochen.
Besonderen Stellenwert nimmt hier die strafrechtliche Verfolgung der Musik der Schwarzen ein. Zwar ist diese nicht offiziell verboten, doch spielt die Polizei immer wieder den Hilfssheriff und verbietet kurzerhand das Singen ihrer Lieder und nehmen die Sänger nicht nur einmal wegen angeblichen „Herumlungerns" fest.
Lins beschreibt in dem Roman, wie der Samba Samba geworden ist und zeichnet, manchmal mit dem Schalk im Nacken, innerhalb eines teilweise fast undurchschaubaren Figurengeflechts die Entwicklungsgeschichte dieser Musikrichtung nach. Der Roman ist ein Buch, das tanzt, singt, die Liebe verletzt und in dem die verletzte Liebe sich rächt. Am Ende werden Liebe, Leidenschaft, Verletzung zur Musik. Der moderne Samba ist geboren.

▸ Marco Wagner

© AUFBAU TASCHENBUCH

Ermittlung auf High Heels

» Mord zur besten Sendezeit «
von Jean G. Goodhind
Aufbau Taschenbuch Verlag
Preis: 9,99 Euro
Ab August 2013

Honey Driver ist Hotelbesitzerin, die bei der Besichtigung eines Hauses deren Vorbesitzerin tot auffindet. Weil ihr Freund und zuständiger Polizist mit einer Rückenverletzung im Bett liegt, ermittelt Honey auf eigene Faust und stöckelt von einem Verdächtigen zum nächsten.
Da man schon vor dem Fund des Opfers weiß, wer der Mörder ist, bleibt die Spannung zunächst auf der Strecke. Als dann aber die Leiche des Hauptverdächtigen gefunden wird, kommt doch noch Krimi-Feeling auf.
Gegen Ende des Buches überschlagen sich die Ereignisse und alle Nebengeschichten fügen sich zu einem großen Ganzen zusammen. Die Hintergründe bleiben durch die vielen Nebenschauplätze lange schleierhaft und manche Fragen sogar über das Ende des Buches hinaus ungeklärt.
Der Ort des Geschehens, die englische Küstenstadt Bath, ist voll mit stereotypischen Prominenten und anderen mysteriösen Gestalten, die größtenteils viele Klischees bedienen. Das Zusammentreffen dieser Personen ist meist belustigend und interessant:

„Honey beäugte die spindeldürre Frau, ihre mit Juwelen geschmückten Finger und kugelrunden Brüste. Nichts essen, und dann unters Messer des Chirurgen. Das wäre nichts für mich, dachte Honey. Es schauderte ihr beim bloßen Gedanken."

Honey Driver scheint im ersten Augenblick auch ein Teil dieses Personenkreises zu sein. Im Laufe des Buches merkt man jedoch, dass sie trotz ihrer High Heels und netten Kostümen eher zur taffen und selbstständigen Art von Frau gehört, die zwar von einer kuriosen Situation in die nächste stolpert, das aber mit Humor nimmt.
Die kleinen und großen Pannen, die ihr zustoßen, lassen sie sympathisch wirken. So wird sie einmal zu einer Hochzeit eingeladen – was sie aber nicht weiß: Die fast 80-jährige Braut war am Vortag leider verstorben. Diese Information erreicht Honey – in ihrem scharlachroten Kostüm – etwas zu spät. Als wäre das unpassende Outfit bei der Beerdigung nicht genug, sitzt auch der Rock noch sehr ungünstig.

„Honey nahm den Hut vom Kopf. ‚Echt peinlich. Kein Wunder, dass alle so komisch geschaut haben.' Smudger grinste. ‚Mit der Farbe hat das wenig zu tun. Hinten steckt noch dein Rock in der Unterhose…"

Stetige Begleiter von Honey sind – neben ihrem Freund – ihre Mutter und ihre Tochter sowie eine Hellseherin aus dem Hotel. Die kurioseste Person ist jedoch das Opfer, die Besitzerin des Hauses, selbst. Nach und nach erfährt man die traurige Geschichte, die hinter dem Charakter der von allen gehassten Toten steckt.

▸ Wibke Oesterhaus

©VERTIGO BERLIN

» Kunstraub «
von IN EXTREMO
Label: Vertigo Berlin (Universal)
Preis: 17,99 Euro
Ab September 2013

Extremer als Extrem

Aufgepasst liebe Metal Fans: das neue Album von IN EXTREMO ist auf dem Markt!
Die Band, deren Name bereits erahnen lässt, was den Hörer erwartet, brachte im September dieses Jahres die brandneue Platte mit dem Titel „Kunstraub" heraus. Hierbei sollte die Betitelung jedoch keine falschen Assoziationen hervorrufen, denn die rockigen neuen Grooves sind alles andere als geraubt.
Die siebenköpfige Band ist bekannt für ihre ganz individuellen Klänge, die ganz allgemein dem Mittelalter-Rock zugeordnet werden. Eine Mischung aus Instrumenten wie dem altertümlichen Dudelsack und ganz modernen Schlagzeug-Beats sowie deutschsprachigem Gesang sollten wohl die Herzen eines jeden Metal und Folk Metal Fans höher schlagen lassen.
Inhaltlich bietet das Album eine breitgefächerte Palette. Diese reicht von expressiven und rhetorisch gelungenen Texten wie beispielsweise dem Song „Feuertaufe" über Titel, die zum regelrechten Abrocken animieren. Trotzdem ist es kein Geheimnis, dass IN EXTREMOs individuelles Programm nicht jedermanns Geschmack trifft. Zumal man über den Begriff „Gesang" streiten kann; die Stimme des Leadsängers erinnert zuweilen eher an ein gewaltiges Röhren und gestaltet es dementsprechend knifflig, das Gesungene lückenlos zu verstehen.
Trotz der zunächst gewöhnungsbedürftigen Klänge sowie der Hingebung zum Folk Metal, lohnt es sich auch für Laien auf dem Gebiet, einmal in das Album herein zu schnuppern.

Fabienne Stemmer

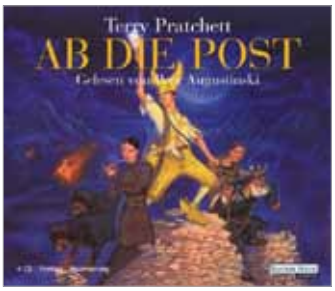
© COLUMBIA

» Das Gegenteil von allem «
von Jupiter Jones
Label: Columbia (Sony Music)
Preis: 12,99 Euro
Ab Oktober 2013

Kein Gegenteil von Problemen

In ihrem bereits siebten Album zeigen Jupiter Jones wie vielfältig sie als Band sind. Dabei rutschen sie jedoch ein Stück weit auf eine radiotaugliche Schiene ab. Dass die Band immer noch richtig rocken kann, beweisen sie allerdings in ihrem Song „Denn sie wissen was sie tun". Hier röhren sie gemeinsam mit Jennifer Weist von Jennifer Rostock und Ferris MC darüber um die Wette, wie schön man doch scheitern kann.
In den elf Titeln des Albums setzen sich die Jungs aus der Eifel mit alltäglichen Problemen und Ängsten auseinander, mit denen jeder schon mal zu kämpfen hatte. So hat sich wohl jeder schon einmal davor gefürchtet, alleine zu sein – vor allem, wenn man sich bislang noch nie mit der Stille auseinandersetzen musste. Jeder hat das Problem kennengelernt, dass Menschen sehr oft blind gegenüber dem eigenen Glück sind.
So kann sich zwar ein jeder in den Liedern und Texten wiederfinden, doch es fehlt einfach die Innovation. Vergleichbare Motive wurden schon unzählige Male verwendet und das kann eine neue musikalische Interpretation auch nicht mehr wettmachen. Zum Schluss des Albums wird der geduldige Hörer dann aber doch noch belohnt: mit „Alles, was ich weiß" liefern Jupiter Jones noch eine großartige Rockballade, die sofort ins Ohr geht und einen sehr schönen Abschluss des Albums bildet.

Lea Hagstotz



© RANDOMHOUSE

» Ab die Post «
von Terry Pratchett
random House Audio
Preis: 23,25 Euro
AB: April 2013

Unternehmer und andere Betrüger

Um der Hinrichtung zu entgehen, wird der Betrüger Feucht von Lipwig Postminister. Doch schnell stellt sich heraus, dass auch das nicht wirklich besser ist, da das Postamt nur noch aus dem Junior-Postboten Grütze, dem Auszubildenden Stanley und einem Berg alter Briefe besteht. Zudem sind außerdem noch alle seine Vorgänger unter ungeklärten Umständen ums Leben gekommen.
Dennoch schafft es Feucht, das Postamt wieder aufzubauen. Das wird allerdings von der Gesellschaft vom „Großen Strang", die Nachrichten durch Klackertürme übermittelt – die an unsere Telegrafentürme erinnern – als Herausforderung angesehen und der Vorsitzende Reacher Gilt versucht einiges, um Feucht aus dem Weg zu räumen. Doch schon packt diesen der Ehrgeiz und im Wettstreit „Postkutsche gegen Klacker" will er Gilt zeigen, wer der größere Betrüger, äh, cleverere Unternehmer ist.
Bereits seit 30 Jahren erscheinen fast jedes Jahr neue Geschichten aus der Scheibenwelt, die bisher 75 Millionen Mal abgedruckt und verkauft wurden. „Ab die Post" ist eine der vielen Geschichten, aus dieser Welt. Diesen Erfolg verdankt Sir Terry Pratchett seinem unvergleichlichen Humor und der Kontinuität innerhalb der Reihe. Charaktere mit seltsamen Namen und ungewöhnlichen Eigenschaften, absurd anmutende Orte und satirische Anspielungen auf Gegenstände unserer „Rundwelt" bewirken Lachsalven der Extraklasse. Durch Variationen in der Stimme schafft es Peer Augustinski, den verschiedenen Charakteren beim Vorlesen gerecht zu werden und den Humor der Geschichte in seiner Ironie und Absurdität zu bewahren. Manche Anspielungen erschließen sich durch ein wenig Hintergrundwissen über die Scheibenwelt besser. Dieses Hörbuch ist für alle Fans humoristischer Fantasy sehr zu empfehlen.

Juliane Stöver

Gehorche!

„Es war klar: Nur einer von uns wird überleben. Und am Ende war ich es. Nicht er." Das sind die finalen Worte eines Films, die noch lange nachklingen werden. Am 2. März 1998 wird die damals zehn Jahre alte Natascha Kampusch (Amelia Pidgeon; später Antonia Campbell-Hughes) von ihrem Peiniger, der sie mehr als acht Jahre lang in Gefangenschaft halten wird, entführt.
Wolfgang Priklopil (Thure Lindhardt), dessen psychopatische Charakterzüge im Film Ausdruck finden, richtet seinem Opfer im Keller ein in seinen Augen gemütliches Zimmer her, aus dem das Ausbrechen für ein junges Mädchen schier unmöglich ist. Zeitgleich baut er über 3 096 Tage lang eine krankhafte Beziehung zu „seinem" Mädchen auf, deren Ende ihn letztendlich in den Tod treiben soll.
Diese Beziehung und die Entführungstat an sich sind nur schwer bis gar nicht in Worte zu fassen. Wie also soll ein Regisseur dazu einen Film produzieren? Gerade aufgrund der Abscheulichkeit seiner Thematik ist das Ergebnis so umstritten und geht dem Zuschauer unter die Haut. Schreie, Schläge und Befehle dominieren die Umsetzung. Sherry Hormann versteht es, den Inhalt möglichst zurückhaltend, aber doch ungeschminkt an das Publikum zu vermitteln – insofern das bei diesem Hintergrund überhaupt möglich ist. Hierbei vermeidet die Regisseurin unnötige Perspektivenwechsel.
Die Trauer der Mutter und die polizeilichen Ermittlungen werden fast gänzlich außen vor gelassen. Gezeigt werden nur solche Szenen dieser Aspekte, die für die Handlung wirklich essentiell sind. Die Aufmerksamkeit und die volle Konzentration des Zuschauers soll ausschließlich auf die Beziehung zwischen Täter und Opfer gelenkt werden, wodurch eine den ganzen Film über andauernde Gänsehautstimmung erzeugt wird.
Zum Ende hin kommt so beim Zuschauer echtes Verlangen nach dem Tag der Flucht auf, der dem Leiden der inzwischen jungen Frau endgültig ein Ende bereiten soll. Die Versuchung, den Film vorzeitig zu beenden, ist groß und macht den Bann deutlich, in den solche Filme den Zuschauer ziehen können. Man will gehen und kann sich doch nicht von diesem gezeigten Schrecken lösen. Man bleibt und hofft auf ein gutes Ende.

© CONSTANTIN FILM

» 3096 Tage « von Sherry Hormann
Darsteller: Amelia Pidgeon, Antonia Campbell-Hughes
Laufzeit: 106 Minuten
Preis: 14,99 Euro
Ab September 2013

▸ **Markus Teschner**

Flucht in den Hafen der Liebe

Katie (Julianne Hough) ist auf der Flucht. Bei Dunkelheit und strömenden Regen kämpft sie sich durch das dichte Gedränge am Bostoner Bahnhof und erreicht in letzter Minute den Bus Richtung Atlanta. Das zufällige Ziel ihrer Reise ist ein kleines, gemütliches Fischerdorf – der perfekte Ort für einen Neuanfang.
Hier trifft sie auf den charmanten und attraktiven Alex (Josh Duhamel), ein alleinstehender Vater zweier Kinder. Zunächst zeigt sich Katie verschlossen; es ist offensichtlich, dass sie ein düsteres Geheimnis mit sich herumträgt. Kurz darauf entwickelt sich eine wundervolle Romanze zwischen Katie und Alex, der schon früh ein Auge auf die hübsche Flüchtige geworfen hat. Doch wie in jedem Drama bleibt es nicht bei Friede-Freude-Eierkuchen, ganz im Gegenteil. In dieser Geschichte häufen sich Probleme, die nach einer Lösung verlangen. Es wird die Problematik des heutigen Phänomens der Patchwork-Familie angeschnitten. Alex' Sohn trauert um seine Mutter und vermag es lange Zeit nicht, seinem Vater das neue Liebesglück zu gönnen. Noch viel dramatischer gestaltet sich jedoch Katies Vergangenheit, welche sie jederzeit einzuholen droht. Immer wieder werden Rückblenden gezeigt, welche Stück für Stück enthüllen, warum sich Katie auf der Flucht befindet. So ist auch die scheinbare Idylle des neuen Lebens getrübt vom dunklen Schatten ihrer Geschichte.
Pyramidenförmig spitzt sich das Drama zu und eskaliert schließlich auf dem alljährlichen amerikanischen Volksfest des Dorfes. Der Fluch der Vergangenheit holt Katie gnadenlos ein und richtet großen Schaden an. Alex' Lebensmittelladen steht in Flammen, seine junge Tochter gerät in Lebensgefahr und Katie ist einem tödlichen Duell ausgeliefert.
Die Komposition aus Spannung, Gewalt und Romanze gelingt in diesem Film außerordentlich gut. Leider fällt jedoch das Ende des Films etwas realitätsfremd aus und zieht die ansonsten sehr gut arrangierte Story damit ein Stück weit herunter. Nichtsdestotrotz präsentiert sich „Safe Haven" als ein packendes Drama voller Spannung und Emotion und ist unbedingt weiter zu empfehlen.

© SENATOR HOME ENTERTAINMENT

» Safe Haven – Wie ein Licht in der Nacht « von Lasse Hallström
Darsteller: Josh Duhamel, Julianne Hough, Cobie Smulders
Laufzeit: 115 Minuten
Preis: 12,99 Euro
Ab September 2013

▸ **Fabienne Stemmer**

MAD MAN IN A BOX

Man nehme eine alte blaue Polizeizelle sowie einen Charakter, der zwar niemals stirbt, jedoch alle paar Jahre das Gesicht wechselt und ein ganzes Universum voller böser Gegenspieler hat. Dann multipliziere man alles mit 50 Jahren und herauskommt die laut „Guinessbuch der Rekorde" älteste und erfolgreichste Science Fiction-Serie aller Zeiten: Doctor Who. Zwei Liebeserklärungen zum 50. Geburtstag.

Wenn auf einmal ein verwirrter Mann mit einer magischen Polizeibox vor einem steht und einem das Angebot unterbreitet, mit ihm durch Raum und Zeit zu reisen, denkt man vielleicht kurz nach, bevor man mit ihm auf Reisen geht. Vor dieser Situation steht circa alle drei Jahre ein neuer potentieller Begleiter des Doctors. Denn der Doctor ist dieser verwirrte Mann mit einer magischen Box, der TARDIS, mit der er durch Raum und Zeit reisen kann. Der Doctor, das ist auch ein circa 920 Jahre alter Außerirdischer mit zwei Herzen und dank seines „Schall-Schraubenziehers" meist nicht zu stoppen.

Nur eines kann der Doctor nicht: alleine reisen. Wenn er zu lange alleine unterwegs ist, dreht er durch und verliert das bisschen Menschlichkeit, das er hat. Aus diesem Grund ist er immer auf der Suche nach geeigneten Weggefährten. Über die Jahre haben sich davon einige angesammelt: Die in den Doctor verliebte Rose Tyler, die Medizinstudentin Martha Jones, die humorvolle Donna Noble oder die fabelhaften Ponds. Die Ponds, das sind Amelia (Amy) und Rory Pond. Ein Paar, welches unterschiedlicher nicht sein könnte: Rory, der bereits unzählige Male gestorben ist und doch wieder auf die verrücktesten Arten und Weisen zurück kommt, und Amy, „the girl who waited". Und das meistens auf den Doctor. Denn als Amy sieben Jahre alt war, landete der Doctor in ihrem Garten. Er versprach zwar wieder zu kommen und die kleine Amelia mit auf Reisen zu nehmen, doch musste diese zwölf lange Jahre warten, bis er sein Versprechen einlöste. Denn auch das ist der Doctor: Ein liebevoller Wegbegleiter, bei dem nicht immer alles nach Plan läuft. Bei der Zeiteingabe für die Landung der TARDIS liegt er manchmal so richtig daneben, aber auch der Ort ist manchmal, nun ja, nennen wir es „etwas flexibel".

Er kam jedoch zurück und nahm die Ponds auf großartige Abenteuer mit: Dinosaurier mussten auf einem Raumschiff gerettet werden, Vincent van Gogh widmete Amy sein berühmtes Sonnenblumen Stillleben, Winston Churchill rief sie mehrmals zur Hilfe und auch einen zweiten „Big Bang" haben die drei veranstaltet. Ein Leben wie aus dem Bilderbuch. Oder in diesem Falle, aus der Feder eines Mannes: Steven Moffat, Showrunner seit 2010. Er selbst ist als Kind mit Doctor Who aufgewachsen und weiß deswegen genau, dass dem Doctor und seinen Begleitern keine Grenzen gesetzt sind. Dass dieses Abenteuerleben jedoch nicht immer gut ausgeht, weiß wohl keiner besser als der Doctor selbst: „What happened to the other people who travelled with you?" – "Some left me. Some got left behind. And some... not many, but... some died."

Natalie Rath

„Exterminate!" – Schallt dieses Wort aus dem Fernseher, ist der größte Feind von Doctor Who aufgetaucht: Die Daleks. Schon seit 50 Jahren machen sie ihm das Leben schwer und versuchen, ihn auszulöschen und die Erde zu erobern. Die kriegerischen Außerirdischen, die keine Emotionen kennen, sind in Metallpanzern versteckt – und das ist auch gut so, denn besonders appetitlich sehen sie nicht aus. Überhaupt gibt es ziemlich viele gruselige und bizarre Wesen, die im Doctor Who-Universum auftauchen – einige der Folgen sollte man also lieber nicht im Dunkeln schauen.

Dem Charme des Doctors und seinen Erlebnissen durch Zeit und Raum können nicht viele widerstehen. Er hängt natürlich vom jeweiligen Schauspieler ab, der den Doctor gegenwärtig verkörpert sowie von den witzigen Dialogen, die schon in den 60ern die Serie von anderen abhob. Nicht zu verachten ist auch die Wirkung der Requisiten. Gerade die alten Folgen bestechen durch ihre einfache Dekoration, die Versprecher der Schauspieler und die kleinen Produktionsfehler. Das hat sich mit der Zeit natürlich gewandelt. Die Serie bekam ein höheres Budget, wodurch das Aussehen der Aliens und die Innenausstattung der TARDIS – das ist das Raumschiff des Doctors und steht für „Time and Relative Dimension in Space" – aufwendiger wurden. Aber auch bei den Staffeln der fortgeführten Serie ab 2005 – zwischen 1989 und 2005 wurde die Serie eingestellt – leben die Daleks in ihren Metallgehäusen, die nun allerdings detailreicher gestaltet sind. Ebenso haben sich die Cybermen gewandelt: von in Mullbinden eingewickelten Menschen mit Plastikschläuchen haben sie sich zu silbern schimmernden, roboterartig aussehenden Wesen entwickelt. Und genau das macht die Serie aus: Die Kreativität bei den Kostümen, bei den Charakteren, den einfallsreichen Dialogen sowie bei den einzelnen Staffelgeschichten, die doch irgendwie miteinander zusammenhängen und auf ein großes Staffelfinale hinauslaufen.

Katrin Haubold

© ALLE BILDER: BBC

m.trifft... Ricarda Lange

Wer unter der Woche auf dem Greifswalder Markt schlendert, der kommt um ihren Wagen kaum herum: Den mobilen Fischladen von Ricarda Lange. Sie stammt gebürtig von der Insel Rügen, lebt nun mit ihrem Mann – einem Küstenfischer – auf Usedom. moritz wollte wissen, warum sie ihr ganzes Leben dem Fisch widmet und wie sich Studenten benehmen, wenn sie morgens auf dem Weg von der Party nach Hause schon ein Fischbrötchen haben wollen.

Wie kamen Sie dazu, einen Fischbrötchenstand aufzumachen?
Mein Vater war Fischer, mein Opa, mein Onkel, mein Cousin, mein Bruder auch. Alle waren Fischer. Ich habe dann meinen Mann kennengelernt, der ebenfalls den Beruf erlernte. Ich wollte nicht, dass er, so wie mein Vater, Hochseefischer wird. Ich kannte meinen Vater nicht wirklich. Er war immer auf See und somit lange weg. Mein Mann bekam eine Stelle als Küstenfischer auf Usedom, sodass wir dorthin gezogen sind. So war er jeden Abend zu Hause bei der Familie. Das war aber alles vor der Wende. Danach wurde alles anders. Wir sind die Fische nicht mehr losgeworden. Wir haben kaum noch Geld verdient und uns dann entschieden, einen Verkaufswagen zu kaufen. Am Anfang habe ich das alleine gemacht. Da hatten wir ja nur ein kleines Sortiment, bestehend aus Räucherfisch, Salaten und Frischfisch. Seit fünf Jahren machen wir den Imbiss. Mein Mann ist auch mit dabei, da er in der Fischerei kein Geld mehr verdient, um die Familie zu ernähren.

Also machen Sie das hier hauptberuflich?
Ja. Mein Mann ist selbstständiger Küstenfischer. Da es aber nicht mehr so gut funktioniert, kommt er mit mir auf den Markt. Alleine schaffe ich das nicht. Es sind an manchen Tagen um die 250 Brötchen, die wir verkaufen.

War Fisch zu verkaufen ihr Traumberuf oder kam das durch die Familie?
Das kam eher durch die Wende, da wir uns ja nicht mehr von der Fischerei ernähren konnten.

Aber in dem Bereich hätten Sie sonst gerne gearbeitet?
Nö. Ich hatte die Nase voll davon, dass alle in meiner Familie Fischer waren. Gelernt hatte ich eigentlich Kellnerin und gearbeitet hatte ich auf Usedom im Kindergarten. Hätte mir vor 30 Jahren jemand gesagt, dass ich mal in Greifswald auf dem Markt stehen und Fisch verkaufen würde, dann hätte ich gesagt: „Nee. Du spinnst!“ Ich hätte das niemals gedacht. Aber ich muss ehrlich sagen: Ich mache das schon seit über 20 Jahren und es macht mir Spaß. Die Kunden kommen gerne zu mir und wir haben auch ganz viele liebe Studenten, zu denen man schon so eine besondere Verbindung hat. Das ist einfach schön.

Eine Kunde fragt, was Frau Lange ihm empfehlen könnte.
Um ehrlich zu sein, wir verkaufen zu 95 Prozent Backfisch-Brötchen.
Ein andere Kundin schaltet sich ein:
Das war auch das beste Backfisch-Brötchen, das ich je gesehen und gegessen habe.

Was ist denn ihr Lieblings-Fischbrötchen?
Ich esse kaum Fisch. Ich bin bei meiner Oma aufgewachsen und da gab es ganz wenig Fisch, weil sie auch in einer Fischerfamilie großgeworden ist. Dadurch bin ich nie an den Fisch rangekommen.

Kommen oft Studenten zu Ihnen?
Wenn mein Mann hier kurz vor sechs Uhr auf den Markt kommt, dann kommen auch schon die ersten Studenten und wollen ein Fischbrötchen essen.

Kommen die etwa von einer Party?
Genau! Übriggebliebene von gestern.

Dann erleben Sie mit denen auch lustige Geschichten?
Ja! Ab und an wird das ganz heiß hier.

Gibt es eine, die Ihnen im Kopf hängengeblieben ist?
Da wird nichts verraten. Das ging schon hart an die Grenzen.

Stehen Sie das ganze Jahr auf dem Markt?
Ja, von Januar bis Ende November und ab der letzten Novemberwoche stehen wir vor der Mensa, weil hier der Weihnachtsmarkt hinkommt. Das ist natürlich kalt. Wir haben auch schon mal bei -20 Grad hier gestanden. So einiges haben wir schon durchgemacht.

Frau Lange, Vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führten Katrin Haubold und Olivia Rzetkowska.

Obacht, es wird scharf geschossen

moritz KOLUMNE

auch auf fayst.de/maxdevantier

Über die Schublädierung

Die Stunden verstrichen rasend schnell. Noch waren es zwei bis zum Abgabetermin der Kolumne. Meine Finger fuhren wie wahnsinnige Schatten über die weiße Tastatur. Gleichzeitig werkelten hunderte Synapsen an neuen Verbindungen, Verstrickungen, Irrungen und Wirrungen, wie wohl Theodor Fontane gesagt hätte. Ich war kurz davor, den Verstand zu verlieren. Diese kranke Reise, die ich vor vier Stunden angetreten hatte, schien kein Ende zu nehmen. Ich versuchte immer wieder die Perspektive zu wechseln, sah mich dadurch aber in den abscheulichsten Farben und Formen. Aus der Sicht anderer musste ich wie die Hässlichkeit in Person aussehen, von innen wie auch von außen. Der Druck, der meine Finger minütlich schwerer werden ließ, presste meine Schädeldecke so sehr an die anliegende Hirnhautrinde, dass sie drohte, porös wie die Rinde der alten Linde am Marktplatz abzuplatzen. Ich hatte alles. Erfolg, Geld, ich sah gut aus und hatte sogar ein paar Freunde, das einzige, woran es mir fehlte, war das Auge fürs Detail, der Sinn für Humor und die Hand Gottes auf den Tasten. Die Kolumne, die Bücher, das alles preisgekrönt, aber ich konnte es nicht mehr riechen. Den Dreck zu lesen hatte ich längst aufgegeben. Ich schrieb es, schickte es ab.

Manchmal, in fünf Minuten, schrieb ich ellenlange Abschnitte, machte dabei kaum Abstriche, was Sinn und Verständlichkeit anging. Mir war das doch alles egal, wenn ich mich bloß noch im Spiegel anschauen könnte. Meine fiebrige Stirn fing an zu jucken, ich kratzte und kratzte. Immer weiter bohrte ich, suchte den Grund für mein eigenes Missfallen. Warum schrieb ich mal wie Goethe, mal wie Schiller und fand mich schlussendlich in Brecht wieder? Der Stil, die Ikone, die ich längst geworden war; alles nur ein Schandfleck und mittlerweile rotierten die großen Denker routiniert in ihren ewigen Liegelagerstätten.

Ich war, was ich bin, ein Kopieist, modern, charmant, die Adaptierung adoptiert, vom großen Kuchen habe ich probiert, mein Hirn mit wulstig dicker Lausebubenpaste bis oben hin nur zugeschmiert. Und dann marschiert. In die Redaktionen. Der Guardian, der Spiegel, die Times, und eben all jene, die noch heut von meinen Worten zehren. Die denken, das wär große Kunst; die Lust zur Suche, zwischen den Zeilen das Krasse zu finden, die Leidenschaft, das Freche. Ein Wunder, dass ich nicht erbreche, wo mir doch übel ist bei all den Lügen. Talent ist alles, was ich besaß, Talent weit überm Mittelmaß. Talent zum Teufel, wenn das nicht alles ist. Schick schikaniert, hier und da Herta Müller flambiert, serviert und in die Schublade geschoben, weit oben, bei Shakespeare und Günter Grass, da flüstert was, da rumpelt's im Karton, vielleicht ist es der William, der mit dem gelben Daumen nach dem Goethe greift. Ich lieg ein Stockwerk höher und kann es nicht genau ergründen. Und während ich so in die Dunkelheit lausche und maschinell schon applaudiere, da tönt von Fern ein Rauschen her, ein dumpfes, hallendes Füßetrampeln, fast wie ein Marsch, als wenn tausend Fäuste auf dünnes Holz sich niederlegen. Da wach ich auf und sitze kerzengerade im Hörsaal zwischen den Reihen.

Max Devantier schießt scharf

Sudoku & Fotosuche

Wieder einmal gibt es in diesem Heft für euch ein wenig Rätselspaß, um sich die Zeit in und außerhalb der Universität zu vertreiben. Sobald ihr die Lösung für das Sudoku entschlüsselt habt, wisst, welcher Ort sich hinter dem rechten Bild verbirgt, könnt ihr uns so schnell wie möglich eure Antworten schicken an: magazin@moritz-medien.de!

	2		1	5	4	9		
		1	2					4
3		4			8		2	6
			8	1	5	4	9	2
			6				3	
5	4				7	6		
8				9			4	5
4	9				2		8	1
	3							

Zur Teilnahme benötigen wir von euch die richtigen Zahlen des mit Pfeilen markierten Bereichs. Viel Erfolg!

Anleitung:
Ziel des Spiels ist es, die leeren Felder des Puzzles so zu vervollständigen, dass in jeder der je neun Zeilen, Spalten und Blöcke jede Ziffer von 1 bis 9 genau einmal auftritt.

FOTO: SIMON VOIGT

Wenn ihr den gesuchten Ort kennt, dann schickt uns schnell die Lösung per E-Mail.

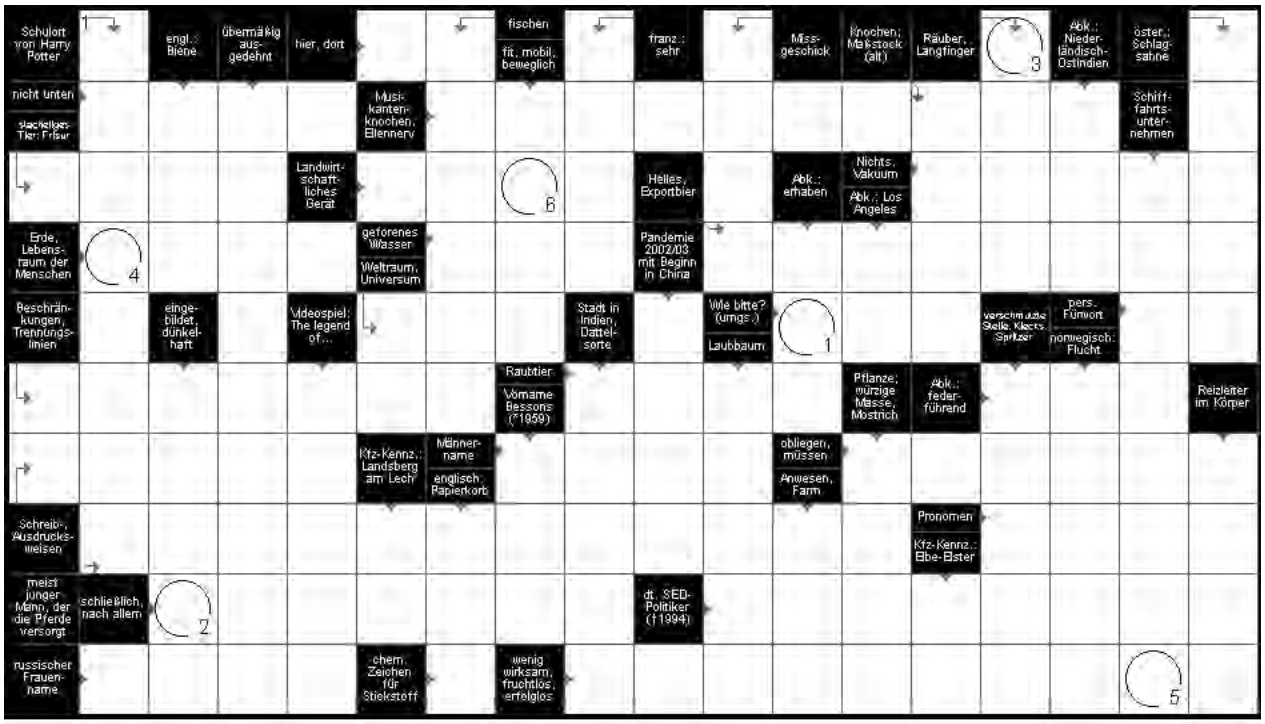
Lösungen. Sudoku: 987 162 543 // Bilderrätsel: Der gesuchte Ort ist eine bemalte Holztür in der Martin-Luther-Straße.

Zu gewinnen gibt es dieses Mal:
2 x eine Tasse der moritz-Medien
2 x 2 Kinokarten im Cinestar Greifswald*
Einsendeschluss ist der 28. Dezember 2013.

Die Gewinner der letzten Ausgabe sind:
Isabel Meißner, Natalie Schneider (2 Kinokarten)
Andreas Jaekel, Nicole Kedrowski (moritz-Tasse)
Herzlichen Glückwunsch!

*Die Kinokarten gelten für alle Aufführungen des CineStar Greifswald, außer Vorpremieren, 3D-Filme und die Vorführungen am „Kinotag" Dienstag.

Kreuzworträtsel



Lösungswort: (1) (2) (3) (4) (5) (6)

IMPRESSUM

Redaktion & Geschäftsführung
Rubenowstraße 2b, 17489 Greifswald
Telefon 03834-861759 **Telefax** 03834-861756
E-Mail magazin@moritz-medien.de
Postanschrift
moritz – Das Greifswalder Studentenmagazin
c/o Zentrale Poststelle, Rubenowstraße 2, 17487 Greifswald
Geschäftsführung Sophie-Johanna Stoof, Stephanie Napp
Anzeigen Sophie-Johanna Stoof, Stephanie Napp
Chefredaktion Corinna Schlun (V.i.S.d.P.)
Ressortleitung Hochschulpolitik N.N.
Ressortleitung Uni.versum Laura-Ann Schröder
Ressortleitung GreifsWelt Marco Wagner
Ressortleitung Feuilleton Sabrina von Oehsen
Online-Redaktion Katrin Haubold
Mitwirkende Redakteure in dieser Ausgabe
Michael Bauer, Angela Engelhardt, Lea Hagstotz, Laura Hassinger, Katrin Haubold, Leonard Mathias, Marvin Medau, Yasmin Müller, Wibke Oesterhaus, Natalie Rath, Vincent Roth, Olivia Rzetkowska, Jan-Ole Schulz, Fabienne Stemmer, Sophie-Johanna Stoof, Juliane Stöver, Markus Teschner, Simon Voigt, Anton Walsch, Mounir Zahran
Layout & Gestaltung Lea Hagstotz, Katrin Haubold, Isabel Kokro, Yasmin Müller, Olivia Rzetkowska, Corinna Schlun, Fabienne Stemmer, Markus Teschner
Lektorat Joana Kolbach, Gero Roedern, Vincent Roth
Titelbild Simon Voigt
Titelmodel Anton Walsch
Tapir Kai-Uwe Makowski
Druck Druckhaus Panzig
Herausgeber Studierendenschaft der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, vertreten durch das Studierendenparlament (StuPa), Friedrich-Loeffler-Straße 28, 17487 Greifswald

moritz – das Greifswalder Studentenmagazin, erscheint während der Vorlesungszeit monatlich in einer Auflage von 3 000 Exemplaren. Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit immer Montags um 20.15 Uhr in der Rubenowstraße 2b (Alte Augenklinik). Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist der 28. Dezember 2013. Die nächste Ausgabe erscheint am 17. Januar 2013. Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte und Leserbriefe redaktionell zu bearbeiten. Namentlich gekennzeichnete Artikel und Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die in Artikeln und Werbeanzeigen geäußerten Meinungen stimmen nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers überein. Alle Angaben sind ohne Gewähr.

Anzeige

Druckhaus
Panzig
– Anzeige –

DIE OLLE FRIEDA

TEXT UND ZEICHNUNGEN
VON KAI-UWE MAKOWSKI

NEULICH IN DER KÜCHE. DER TAPIR SCHRIEB GERADE EINEN GESCHÄFTSBRIEF.

WRRRRRRRRRRRRR

WENN SIE IHREN EHEMANN LEBENDIG WIEDERSEHEN WOLLEN..

DAS WAR EINE UNBEMANNTE DROHNE. WAS HAST DU DENN JETZT SCHON WIEDER AUSGEFRESSEN?

WIESO DENN IMMER ICH? DAS WAR BESTIMMT NUR EINE ROUTINEKONTROLLE.

EINE ROUTINEKONTROLLE? IN UNSERER KÜCHE? REIN ZUFÄLLIG?

HM. HAB MICH AUCH SCHON GEFRAGT, WIE DAS ÜBERHAUPT MÖGLICH SEIN SOLL...

www.kaiuwemakowski.de

WRRRRRRRRRRRRR

SO. JETZT IST ES ABER BESTIMMT KEIN ZUFALL MEHR!

DAS IST DOCH ALBERN. DROHNEN FLIEGEN NICHT EINFACH DURCH KÜCHEN.

DAS REICHT. ICH RUFE DA JETZT AN.

WEN RUFST DU AN?

NA, DIE AMERIKANER. KANN JA SO NICHT WEITERGEHEN.

WO HAST DU DENN DIE NUMMER HER?

WOZU BRAUCHE ICH EINE NUMMER? ICH RUFE EINFACH DIE OLLE FRIEDA VON GEGENÜBER AN. AM ENDE LANDET DOCH EH ALLES BEI DER NSA.

HALLO NSA? DER SPASS IST JETZT VORBEI. HÖRT SOFORT MIT DIESEM DROHNENMIST AUF, SONST HETZE ICH EUCH DEN STRÖBELE AUF DEN HALS. DER WIRD EUCH ZEIGEN WO'S LANG GEHT.

...

HALLO FRIEDA. NEE, DAS HAT NIX MIT DIR ZU TUN.

ACHSO, BEVOR ICH ES VERGESSE:

WENN SIE IHREN EHEMANN LEBENDIG WIEDERSEHEN WOLLEN...

www.facebook.com/Tapircartoons

moritz

das greifswalder studentenmagazin

Komm zur Redaktionssitzung:
montags 20 Uhr, Rubenowstr. 2b

magazin@moritz-medien.de

ÖFFNUNGSZEITEN:
MONTAG BIS FREITAG
9.00 - 19.00 Uhr
SAMSTAG
9.00 - 16.00 Uhr

Wo sonst wenn nicht bei...

ALBERS

BEI UNS IST DER KUNDE DIE **Nr.1**

Markenmöbel zu Discountpreisen!

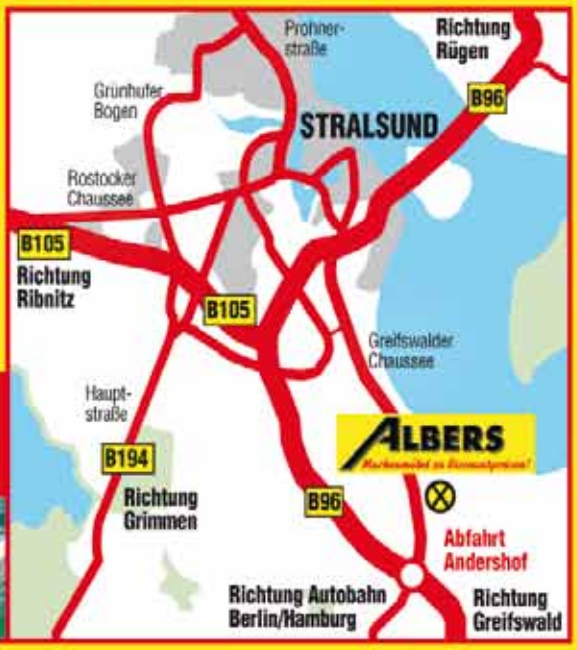
Eine unserer größten Stärken:

Wir haben es sofort lieferbar!

... und das alles zu Discount-Preisen!

*** DIE GRÖSSTE MÖBELAUSWAHL IN VORPOMMERN ***

GREIFSWALD-Neuenkirchen
Marktflecken 2
Telefon: 0 38 34 / 77 88-0

www.albers.de

STRALSUND-Andershof
Brandshäger Str. 13
Telefon: 0 38 31 / 27 51-0